

Deutsche Lodzer Zeitung

Dr. 40

Freitag, den 19. März 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark Anzeigenpreise: 1. Seite Mark 500.—, 2. Seite Mark 300.—, 3. Seite Mark 180.—. Eine Nebenzeile 50 Fig. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin S. W. 11, Tempelhofer Ufer 35a (Postkassenkonto: Berlin Nr. 6570).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Die neue Pflicht.

Deutschland hat, was wir bereits ausführlich erörtert, eine volkswirtschaftliche Organisation geschaffen, die nicht nur für die Kriegszeit von höchster Bedeutung ist, sondern für alle Zeiten ein Denkmal starker sozialer Kraft und sittlicher Größe bleiben wird.

Jene Wirtschaftsorganisation kann selbstverständlich auch auf die Okkupationsgebiete nicht ohne Einfluß bleiben und es ist durchaus wahrscheinlich, daß der Krieg zur Ausdehnung der neuen Wirtschaftsweise auf die besetzten Gebiete zwingt.

Die Gründung der Kriegsgetreidegesellschaft nun, die Einführung von Brotmarken, die Verteilung und Abmessung der Nahrungsmittel nach Höhe ihres Nährwertes u. s. w. sind ja ganz zweifellos eine staatliche Fürsorge von sehr weitreichender Wirkung; aber es wäre doch grundfalsch, wenn man annehmen wollte, daß dadurch der einzelne seiner Pflicht, auf Grund eigener Verantwortung mitzuarbeiten, entbunden sei.

Schon die Übergangszeit von der alten zu der neuen Ordnung, stellt an den einzelnen besondere Anforderungen. Denn wenn auch eine Knappheit an Mehl nicht besteht, so besteht doch vor der Hand eine, im Hinblick auf die Volksverteilung ungleiche geographische Verteilung der vorhandenen Mehlvorräte. Einzelne Großmühlen sind voll von Getreide, andere haben weniger vorgefördert; einzelne Städte haben im Großen für die Zukunft eingekauft, andere haben sich auf die kommende Staatshilfe verlassen, wieder andere besitzen mehr Weizen als Roggenmehl und sind nun auf Grund der zum Teil bereits erlassenen gesetzlichen Bestimmungen über die Mischung des Mehls in Schwereigkeiten geraten. Somit können lokale Mangelzustände entstehen. Aber auch mit Brotmarken und Mehlheften lassen sich Ungleichheiten der Verteilung nicht ganz vermeiden. Die höheren und mittleren Klassen, die in geringen Mengen Brot konsumieren, werden vielleicht zu viel erhalten, ebenso wird man kaum zwischen Arbeitern mit vorwiegender Muskelarbeit und solchen mit vorwiegend sitzender Beschäftigungsweise, noch zwischen solchen, die in reiner Luft oder in abgeschlossenen Räumen arbeiten, unterscheiden können. Die Uneinheitlichkeit des Verbrauches in den verschiedenen Klassen findet ihren Ausgleich nur, wenn die Verbraucher selbst in der Interessiertheit der Allgemeinheit ihre Pflicht erfüllen und nicht fragen, wieviel „bekommen“ wir, sondern wieviel können wir „ersparen“.

Wie sieht es aber mit dieser Sparsamkeit? Noch immer herrscht in weitesten Kreisen die Vorstellung: Brot sei das dringlichste Nahrungsmittel; ehe der Mensch an Brot sparen könne, werde er an allem zuerst sparen.

Ein solcher Zustand würde, wenn er zuträfe, im Krieg die größte Gefahr bringen. Er ist derjenige, den die klassische Nationalökonomie voraussetzte, welche die Bedürfnisse der Menschen in Kategorien nach der Dringlichkeit einteilte. Die neue Lehre von den Bedürfnissen hat uns über diese falsche Vorstellung hinweggeholfen. Die moderne Wertlehre hat dargelegt, daß bei jeder einzelnen Gruppe von Gütern, die uns zur Verfügung steht, die Menge den Wert bestimmt, den wir jedem einzelnen Teile beimessen, so daß ein Volk, so lange es Brot reichlich zur Verfügung hat, dasselbe nicht nur benutzt, um seine empfindliche Begehrung, d. h. seinen Hunger zu befriedigen, sondern einen Teil des Vorrats aus Gewohnheit, Zerstreuung, sagen wir kurz aus einem gewissen Luxusbedürfnis heraus genießt oder gar verschwendet. Abfällen und Nesten der

Daß dieser Ersatz auf unterschiedliche Art möglich und sogar gedeihlich ist, hat die Wissenschaft schon hundertmal dargelegt. Die Schwierigkeit des „anderseffens“ besteht nur darin, daß der Mensch zu zahl an gewissen Ansichten und Regeln festhält. Dagegen läßt sich erfahrungsgemäß leichter als das „anderseffen“ das „weniger essen“ durchführen.

„Weniger essen“ solange der Krieg es notwendig macht. Es ist ein hartes Wort, viel härter als das Wort: „anders essen“, aber auch verheißungsvoller in diesen schweren Zeiten. Es wendet sich an die verschiedenartige Lebensweise jedes einzelnen. Es war viele Millionen geben, die nicht weniger essen können, als sie schon verzehren. Aber viele Millionen gibt es auch, die es können, wenn sie es nur versuchen wollen, wenn sie nur die Gewöhnung überwinden, diesen Widerhaken, der die Rückkehr zu anspruchsloserer Lebenshaltung aufs äußerste erschwert. Müssen nicht unsere Volksgenossen im Schützengraben das „Hungern lernen“, ohne den Mut zu verlieren? Haben wir nicht religiöse Gebräuche in fast allen Ländern, die Fastenvorschriften enthalten, ohne der Gesundheit zu schaden?

Es ist Tatsache — schreibt die „Köln. Ztg.“ — daß wir im Frieden fast ohne Ausnahme zu viel essen. Das muß so sein, wenn wir hören (von Verwundeten mündlich, schriftlich aus den Feldberichten), welche Leistungsfähigkeit eine Truppe noch besitzt, die oft drei oder fünf Tage ohne jedes Nahrungsmittel und wochenlang mit wenigen Rüben, einigen Schlucken Milch pro Mann und Wagen sich begnügen mußte. Wenn wir ferner aus Berichten über Hungerkuren wissen, daß auch bei minimaler Nahrungsaufnahme, zum Beispiel einem Glas Milch pro Tag, monatenlang die Arbeitsleistung nicht abnimmt, sondern bei manchem fettwanstigen Bequemlichkeitsmenschen sich sogar steigerte; wenn wir bedenken, daß während langwieriger Krankheiten, zum Beispiel Typhus, wochenlang die Einnahme von Nahrung abgestellt ist, daß die Natur überhaupt die Fürsorge trifft, einen erkrankten Organismus durch Abneigung gegen das Essen auf Schmalz zu setzen; so darf man jetzt, wo die Möglichkeit eines Nachlasses des Nahrungsimportes von ferne droht, wohl ohne Scheu einmal darauf aufmerksam machen, daß der Kulturmenschen fast ohne Ausnahme ein Nahrungsverschwender, ein Polyphage, ein Vielfraß ist, ohne sich in gewöhnlichen Zeitaläufen darüber Sorge zu machen.

Vielleicht, daß nun der Krieg mit seinem bitteren Zwang auf den richtigen Weg führt, denn wie ein alter griechischer Philosoph gesagt hat, ist Klugheit um vieles schwächer als Notwendigkeit. Aber wir können den Zwang abschwächen, wenn wir ihm voraus zu begegnen suchen. Diese Stunde ist gekommen. Ein jeder, dessen Mittel es erlauben, mache den Versuch. Und wenn er eine harte Entscheidung bedeutet, der rechte nicht mit sozialen Maßstäben in Gedanken an diese oder jene, die sich, obgleich sie sparen könnten, ihrer Sparsamkeit am Brote oder sonstiger Nahrung entziehen. Denn es wäre verfehlt, des Leichtsinnes und der Versündigung anderer wegen nicht selbst eine Pflicht auf sich nehmen zu wollen, die, weil sie der Sicherung der Allgemeinheit und des Vaterlandes dient, für jeden einzelnen eine Ehre ist.

Die Kriegsereignisse seit dem 10. Februar 1915.

Vom General der Inf. z. D. v. Blume.

11.

Schon etwas früher als die Operation gegen die rechte Flanke der Russen in Ostpreußen war der Angriff gegen deren linke Flanke, d. h.

gegen die feindlichen Streitkräfte eingeleitet worden, die den größten Teil von Galizien und der Bukowina besetzt hielten und von dort aus die Grenzgebiete von Ungarn beunruhigten. Eine für diesen Zweck bestimmte, aus österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen bestehende Armee war am Südrande der Karpaten gebildet und dort auf die zu den Hauptpässen des Gebirges führenden Täler an-

gesetzt, zum Teil auch gegen die Grenze der Bukowina vorgeschoben worden. Schon seit den letzten Tagen des Januar befinden sich sämtliche Pässehöhen des tief verschneiten Gebirges auf der 175 Kilometer langen Strecke am Duklapaß bis zu den Wyszkowpässen im Besitze der Verbündeten. Seitdem aber wird auf dem Ramm des Gebirges unter beständigen Vorstößen und Gegenstößen leiden-

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 18. März, 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe auf unsere Stellungen zwischen Pissel und Orzyc sowie nordöstlich von Przasnysz wurden auch gestern ohne Erfolg fortgesetzt. Westlich der Strwa machten wir 900, östlich der Strwa 1000 Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre. Einen billigen Erfolg errangen russische Reichswehrtruppen beim Einbruch in den nördlichen Zipfel Ostpreußens in Richtung auf Memel; sie plünderten und steckten Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von uns besetzten russischen Gebietes ist zur Strafe die Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes von diesen Dörfern auf deutschem Boden niedergebrannte Dorf oder Gut werden drei Dörfer oder Güter des von uns besetzten russischen Gebietes den Flammen übergeben werden. Jeder Brandschaden in Memel wird mit Niederbrennung der russischen Regierungsgebäude in Suwalki und in anderen in unseren Händen befindlichen Gouvernements-Hauptorten beantwortet werden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Vorstoß auf unsere Stellung am Südhang der Lorettoböhe wurde abgeschlagen, französische Teilangriffe in der Champagne, nördlich von Le Mesnil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort gestern Abend erneut einsetzender französischer Angriff ist unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen. In den Argonnen klauten die Gefechte gestern ab. Französische Flieger warfen auf die offene elsässische Stadt Schlettstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielte, indem sie in das Lehrerinnenseminar einschlug, zwei Kinder tötete und zehn schwer verletzte. Als Antwort darauf wurde heute nacht die Festung Calais mit Bomben schweren Kalibers besetzt.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 18. März:

In den Karpaten wurde auf der Höhe westlich Laberecz der Angriff stärkerer feindlicher Kräfte nach blutigem Kampf unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen; mehrere feindliche Kompagnien wurden hierbei vernichtet. Ebenso scheiterten in Südostgalizien wiederholte Versuche der Russen, durch überraschendes Vorgehen numerisch überlegener Kräfte einzelne Stützpunkte in unseren Stellungen zu nehmen. Beim Zurückweisen dieser Angriffe, die überall auf den nächsten Distanzen im Feuer unserer Truppen zusammenbrachen, wurden auch 280 Mann gefangen. Auf allen übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 18. März. Das Hauptquartier meldet:

Ein Teil unserer Flotte bombardierte heute früh die Schiffsverwerft und den Nebungsplatz für Torpedoboote westlich von Theodosia in der Krim und steckte ihn in Brand. Heute früh eröffnete die feindliche Flotte ein heftiges Feuer gegen die Forts der Dardanellen, welche mit Erfolg erwiderten. Um 2 Uhr nachmittags wurde das französische Panzerschiff „Bouvet“ in den Grund gehöhrt.

Konstantinopel, 18. März 1915. Das Hauptquartier meldet: Heute vor-mittag 11 $\frac{1}{2}$ Uhr eröffneten 14 feindliche Panzerschiffe das Feuer gegen die Dardanellen-Batterien. Um 3 Uhr nachmittags zog sich ein Teil der Panzerschiffe aus unserem Feuer zurück. Acht Panzerschiffe setzten das Bombardement bis 5 Uhr in sehr großen Zwischenräumen fort. Außer dem französischen Panzerschiff „Bouvet“ wurde ein feindliches Torpedoboot zum Sinken gebracht. Ein eng-lisches Panzerschiff von „Irresistible“-Typ wurde kampfunfähig gemacht. Ein anderes vom „Cornwallis“-Typ beschädigt und gezwungen, sich aus der Kampflinie zurückzuziehen.

Schließlich weiter gekämpft. Die Anstrengungen und Entbehrungen der Truppen in diesen winterlichen Hochgebirgskämpfen sind nahezu übermenschlich, ihre Hingebung und Ausdauer über alles Lob erhaben. Gleichwohl ist ihnen bis heute nicht gelungen, den Uebergang über das Gebirge zu erzwingen.

Mehr Erfolg hatten die Angriffe auf dem äußersten rechten Flügel der Verbündeten, in der Bukowina und Ostgalizien. Bis Mitte vorigen Monats gelang es ihnen, die Bukowina bis zum Pruth mit der Hauptstadt Czernowitz von den Russen zu befreien. Eine andere starke Kolonne hatte inzwischen den Jablonica-Paß überschritten, ist im oberen Pruththale auf Nadomea und Kolomea vorgedrungen, hat letzteren Ort nach heftigen Kämpfen am 16. Februar besetzt und sich seitdem in dieser am Nordrande der Karpathen gewonnenen Stellung behauptet. Sie steht dort der russischen Karpathenfront bedrohlich in der Flanke. Diese Gefahr erkennend, haben die Russen zahlreiche Gegenangriffe von zunehmender Stärke unternommen. Sie sind zwar abgeschlagen worden, aber die Verbündeten haben die dort gewonnenen Vorteile bisher nicht zu erweitern vermocht. Die Hoffnung ist jedoch berechtigt, daß die überlegene Tüchtigkeit der verbündeten Truppen die Schwierigkeiten des Hochgebirgskrieges schließlich siegreich überwinden wird. Einer reichen Ernte sind sie dann gewiß.

Die Festung Przemyśl am Nordrande der Karpathen behauptet sich nach wie vor heldenmütig gegen die Angriffe der Russen.

An der Front, in Galizien wie in Russisch-Polen, ist nach längerer Pause in den letzten Tagen wieder lebhaftere Tätigkeit eingetreten. In Westgalizien haben die Verbündeten auf dem rechten Ufer der Biala, bei Gorlice, nicht unerhebliche Vorteile kämpfend erzielt und behauptet. Und aus Polen links der Weichsel sind mehrfache russische Vorstöße bei Rawa und bei Nowe Miasto (an der Pilica) gemeldet worden, die unter erheblichen Verlusten für den Feind, besonders an Gefangenen, gescheitert sind.

Die überall, auch in den Karpathen, zunehmende Zahl russischer Gefangener ist als verheißungsvolles Symptom zu betrachten.

In Serbien und Montenegro sowie in den angrenzenden Gebieten herrscht seit Räumung jener Länder seitens unserer Verbündeten andauernd Waffenruhe.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist, wie es bei der kriegerischen Tüchtigkeit der beiderseitigen Truppen und ihrem geringen Abstände voneinander nicht anders sein kann, auch in den letztvergangenen Wochen täglich, bald hier, bald da gekämpft worden. Artilleriekämpfe und stehende Infanteriefeueregefechte wechseln dort mit heftigen Nahkämpfen ab, bei denen es sich in der Regel um die Fortnahme oder Behauptung einzelner Schützengraben oder Stützpunkte handelt. Der örtliche Gewinn ist meistens gering. Aber die Verluste und der Kräfteverbrauch sind auf die Länge der Zeit auf beiden Seiten beträchtlich. Verschieden groß freilich je nach der Tüchtigkeit der Truppen und ihrer Führung. Und verschieden groß ist auch deren physische und moralische Widerstandsfähigkeit. Mehr und mehr hat sich auf unserer Seite ein entschiedenes Übergewicht herausgestellt.

Das hat sich aufs neue durch das gänzliche Scheitern des Durchbruchversuchs erwiesen, den die Franzosen soeben, veranlaßt durch die letzten Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz und in der Meinung unternommen haben, daß

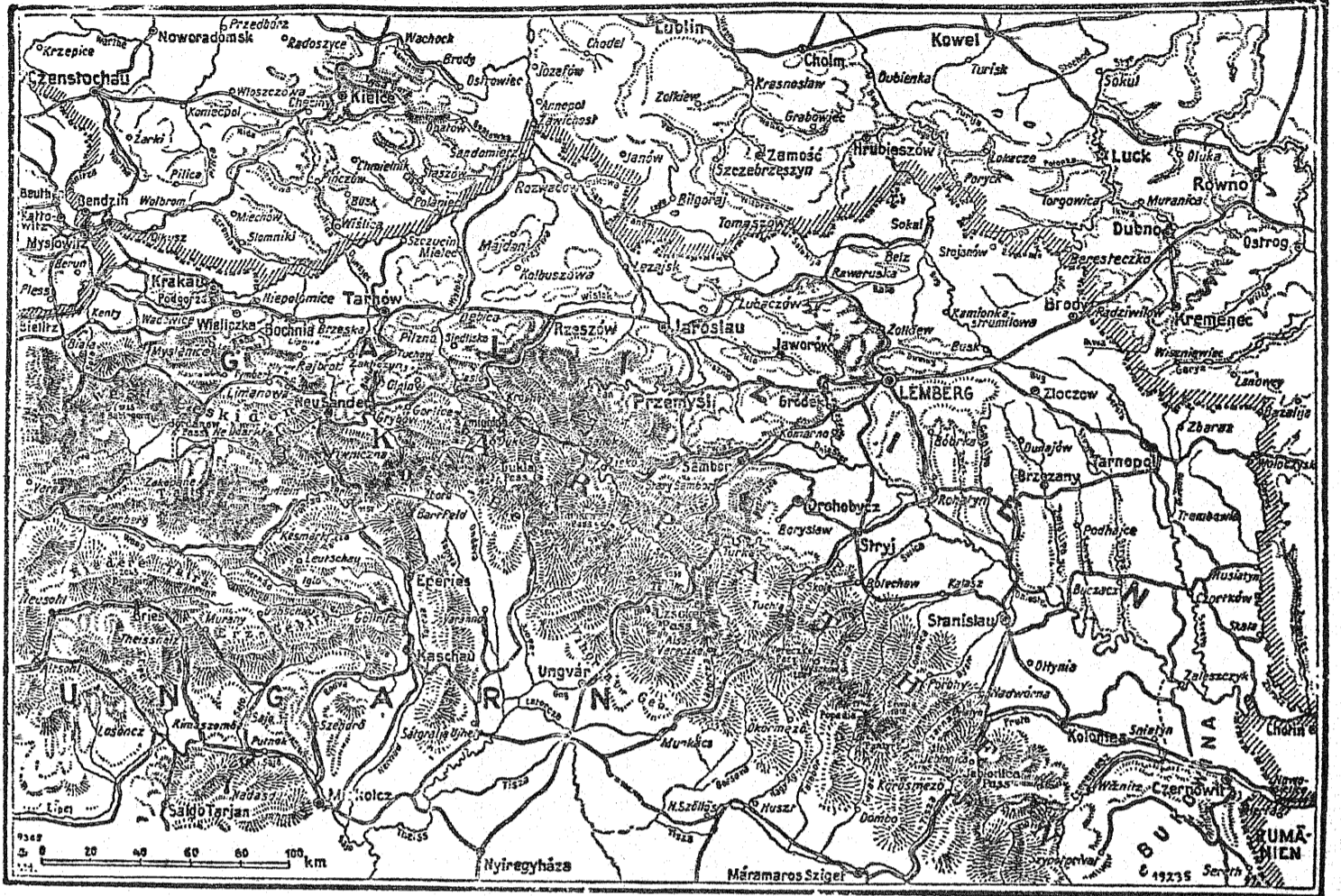
wir uns zugunsten der letzteren vor ihrer Front beträchtlich geschwächt hätten. Am 16. Februar begannen sie ihre Angriffe gegen unsre etwa 10 Kilometer breite Front Souain — Perthes — Le Mesnil — Beau Séjour in der Champagne. Bis zum 10. März haben sie ihre Angriffe, nach und nach mehr als sechs vollzählige Armeekorps gegen unsre, die Front unter Oberleitung des Generaloberst v. Einem verteidigenden, kaum ein Drittel so starken Truppen einsetzend, täglich erneuert, dabei nach Berechnung des deutschen Großen Hauptquartiers mindestens dreimal so viel als wir, d. h. mehr als 45 000 Mann, verloren. Und das Endergebnis besteht darin, daß die deutsche Oberste

Heeresleitung am 10. März öffentlich kundgeben konnte: „Mit den heute und an den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die „Winterschlacht in der Champagne“ so weit zu einem Abschluß gebracht, daß kein Wiederauflackern mehr an dem Endergebnis etwas zu ändern vermag“.

Die französischen amtlichen Kundgebungen haben freilich in der ganzen Zeit vom 16. Februar bis 10. März aus der Champagne nur Fortschritte und keine Rückschläge zu melden gehabt. Wenn man die sehr ins Einzelne gehenden Tagesberichte genauer prüft, so entdeckt man freilich, daß alle angeblich erzielten Erfolge in der oben ange-

gebenen Linie liegen, in der schon am ersten Tage drei Kilometer Schützengraben erobert sein sollen. Welcher Zweck durch solche Verstärkung erreicht werden soll, ist schwer verständlich. In Deutschland hätte man zu fürchten, auf diese Weise alles Vertrauen beim eigenen Volk und Heere und im Auslande zu verlieren.

Unsre Stellung im Westen ist, wie in der Champagne, so in ihrer ganzen Ausdehnung im wesentlichen unverändert, hier und da verbessert. Sie wird jedem Angriff Trotz bieten. Daran werden auch Lord Kitcheners Millionen, die mir angeblich bald zu erwarten haben, nichts ändern.



Kartenflanze zur Karpathenschlacht.

Der Krieg.

Die Karpathenschlacht auf 400 km Front.

Die Unternehmungen an der über 400 km langen Karpathenfront sind zu einer großen Schlacht zusammengewachsen, in der sowohl an den wichtigsten Stellen der Front als auch an den Flügeln noch erbittert gekämpft wird. Wir sind heute so weit, daß die in Ungarn gelegenen Eingangstore zu den Karpathenübergängen durchweg in unseren Händen sind. Wir haben auch alle Passhöhen in diesem Gebirgslande fest in unserem Besitz und sind namentlich am rechten Flügel bis über die Ausgangstore der Karpathen auf galizischem Boden vorgedrungen. Die Karpathen sind daher vollständig für den Feind gesperrt, und er muß, will er irgendwo einen Durchstoß

versuchen, ganz von vorn anfangen. Eine Ausnahme machen nur einige Räume in den Ostbesiden und in den westlichen Waldkarpathen, wo den Russen zwar nicht die Passhöhen, aber doch die auf galizischer Seite liegenden Zugänge zu den Ausflügen ins Gebirge verblieben sind. Der in langem, zähem Ringen über's Gebirge geworfene Feind macht verzweifelte Anstrengungen, unsere sich langsam, aber ehern vorrückenden Fronten doch noch zurückzudrängen. Bisher aber vermochten auch noch so rücksichtslos angelegte Angriffe der Russen nichts an unseren Erfolgen zu ändern. Im Gegenteil, wo es sich zeigt, daß der Feind durch verlustreiche Angriffe geschwächt ist, dort stoßen wir gleich nach und reißen den Russen ein Stück Boden unter den Füßen weg. In dem drei Monate währenden Winterfeldzug in den Karpathen wurde bisher ein starker und tapferer

Feind über ein 50 bis 100 km breites Hochalpen- und Mittelgebirge geworfen, auf einer Front, deren Länge etwa den Entfernungen Nizza—Belfort, oder Belfort—Bille entspricht, eine Leistung, die den in den Karpathen brüderlich Seite an Seite kämpfenden verbündeten Truppen und ihrer Führung einen Ehrenplatz in der Geschichte sichert.

Ebenso erfreulich wie diese Nachricht, sind die Mitteilungen über

Die Verhandlungen zwischen Italien und Oesterreich.

Die Neue Zürcher Zeitung enthält nachstehendes Privattelegramm: Wie wir aus guter Quelle erfahren, nehmen die Verhandlungen zwischen Italien und Oesterreich einen erfreulichen Fortgang. Ueber die Hauptpunkte soll bereits eine Verständigung erzielt worden

Feuilleton.

Die französischen Invaliden in Konstanz.

Von einem Schweizer.

Sachlich und ruhig, ja soweit die bestimmte Art hier zuläßt, höflich, wurde ich von dem Grenzschutz der Deutschen examiniert über den Zweck meiner Reise. Ordnungsgemäß gab ich Antwort, ich konnte passieren.

Trüb und grau war der Tag meiner Ankunft in Konstanz; doch die Augen und die Miene der Kostaner waren hell, auch hingen da und dort trag und schlaff einige Fahnen aus. Der große Feiertag, der auch hier rot angestrichen war, Hindenburgs Sieg in der Winterschlacht, klang in mächtigen Wagen aus. Ich ging, auf den Zufall hoffend, kreuz und quer durch die alte Stadt am See, durch die Stadt einer großen historischen Vergangenheit. Wie schwer und wie oft schon brandete hier die Sturmflut des Lebens! Ehe Luther eine neue Zeit brachte, stritten hier die Kirchenfürsten der absterbenden Epoche mit scharfem Geist und spitzen Worten, und der Scheiterhaufen von Huß wurde zur Fackel, die Stück um Stück zündete, bis ein Weltbrand über Europa wüthete, aus dem eine neue Zukunft wurde.

Und wieder ist Konstanz im Europabrund ein historischer Ort hinter der Front geworden. Alle diese armen zerfallenen Zimmer, die in ihrer Volkstümlichkeit jenseitigen dieses Krieges, oder doch eines Teiles desselben, die kriegsuntauglichen Franzosen, sammelten sich hier, und wieder in die Heimat zurückzu-

kehren, die sie vor Monaten in der Kraft und Fülle ihrer Gesundheit verlassen hatten.

Etwa 3000 verwundete Franzosen warteten bei meiner Ankunft auf das erlösende Wort, das ihre Heimat sprechen sollte, sie warteten sehnsüchtig, mit pochendem Herzen.

Wie ich so durch die Straßen schritt, begegnete ich einem Leichenzug. Der Sarg war bedeckt mit einem schlichten Kranz und einer Schleife in Frankreichs Farben. Deutsche Soldaten, das Gewehr geschultert, marschierten dem toten Franzosen, der in fremder Erde ruhen sollte, als Geleit; mit den militärischen Ehren, wie einem eigenen Kameraden, begruben sie ihn. Einige Rothosen, teils mit deutschem Waffenrock an, oder einer ganzen Uniform, nur das Franzosenkäppi auf dem Kopfe, gaben dem verstorbenen Streiter die letzte Ehre. Die Trommel dröhnte dumpf durch den grauen Tag. Teilnehmend blieben die Konstanner stehen und ließen den Zug vorbei. Männer zogen den Hut ab und manche Mutter mag wohl an ihr Kind gedacht haben, das irgendwo vor dem Feinde steht. Ich schloß mich dem Zuge an. Auf dem Gottesacker ging die schlichte Feier voll tiefem Ernst rasch vorüber. Die Salven rollten über das Grab.

In der Innenstadt teils am See liegen die großen Hotels. Da fällt auf, daß aus vielen Gasthöfen in den oberen Stockwerken, Fenster für Fenster oft, neugierige Soldatengesichter auf die Straße schauen. Sie rauchen und langweilen sich und warten. Die meisten sind invalide Franzosen. Aber auch deutsche Verwundete beherbergen die Hotels. Interessant und ehrenvoll für die deutsche Verwundetenfürsorge ist die Tatsache, daß der Gastwert für die Deutschen per Tag etwa 2.20 Mark bekommt, als Entgelt für Essen und Wohnen, für die Franzosen bezahlt aber Deutschland durchweg 3 Mk. Es wird vorausgesetzt, daß der Deutsche

vom Publikum oft und reichlich beschenkt wird, was dem Franzosen selten geschieht. Deshalb gleicht hier die Regierung aus. Und diese Anordnung wird Früchte tragen. Denn die invaliden Franzosen alle erzählen ungefragt von der großen Güte der Deutschen. Ob diese Invaliden nicht doch noch eine große Mission haben? Wo in Hotels Invalide untergebracht sind, wird die Wache ins Haus verlegt, um kein Aufsehen zu machen. Auch bekommen die Wachen Befehl fünf gerade sein zu lassen und immer zu bedenken, daß diese invaliden Gefangenen auch Unglückliche sind.

Ich wollte eben zur Tortellasterne wandern, als mir ein bekannter Offizier sagte, es käme noch diese Stunde ein neuer Transport Invaliden am Bahnhof an. Wir gingen zusammen hin. Dort war schon alles geordnet. Der Bahnsteig zum Teil gesperrt, eine große Zahl Autos, freiwilliger Rotkreuzdienst, war vor dem Bahnhof aufgeföhren. Eine Anzahl Soldaten war mehr zum Ordnungszweck als zum Sicherheitsdienst bestimmt. Viele Krankenwärter, Schwestern und Rotkreuzler waren zur Stelle. Es waren über 300 Invalide, die ankamen.

Mit deutscher Ordnung und Disziplin war der Empfangsdienst eingerichtet. Vor jeder Tür des Zuges stellten sich die Samariter in hilfsbereiten Gruppen auf. Da und dort ging ein Helfer in den Eisenbahnwagen hinein. Hier ist die wirklich ichöne Haltung der Deutschen hervorzuheben. Mit großer Achtung und tiefempfundener Mitleid, voller Ehrung der invaliden Tapfern, empfangen sie die Franzosen. Das eigene Land, ihre Heimat, wird diesen Franzosen keine würdigere Begrüßung zu Teil werden lassen können. Die guten Fußgänger eilten, ohne jede Wache zum Ausgange, geleitet von einem Führer, der den Leuten die Autos anwies. Im Wagen blieben sie unbewacht, nur der Führer war mit den Invaliden. Rasch fuhr Wagen um Wagen

weg, zum Bestimmungsort, um alsbald leer wieder zu kommen, bis der letzte Mann untergebracht war. Wo der Fall dies erforderte, fuhr ein Pfleger mit dem Franzosen, aber kein Soldat, kein Bajonett. Würdig, ehrend gehen die Deutschen mit diesen Franzosen um, sie sehen nur den Tapfern, der Unglück hatte. Die wenigen Gabeligkeiten tragen die Invaliden, die dies können, als Pack oder in einem Brotack mit der Adresse darauf, an einer Schnur umgehängt oder in der Hand. Andere haben sich aus Kisten einen Koffer verfertigt, den sie wie einen Rucksack auf dem Rücken haben, wieder andere haben ihr weniges Eigentum in einem Einmachglas, ja Konservendbüchsen werden zu Gepäckbehältern. Bunt ist auch die Kleidung; wenige haben ihre Uniform noch am Leibe. Zivilhose zum Waffentrock oder ein Kittel über der roten Hose, oft haben sie einen Zivilmantel um, ja vielmal deutsche Uniformstücke. Auch die Käppi haben manche gegen eine Sportmütze getauscht, einer trug sogar den runden steifen Hut. Viele, besonders die Südfrenzoisen, haben um den Hals den Schal geschlagen, violett, blau, rot, gestreift, wie es zu Hause Sitte ist. Einige tragen den Krankenanzug des deutschen Lazarettes. Die bunte Kostümierung vergrößert den Ernst des Augenblicks.

Vom Bahnhof fuhr ich in die Tortellasterne. Ich durfte (dies war die einzige Vor-schrift, die mir gemacht wurde, vielleicht zum Wohl der Armen, um sie, die meistens noch in einer Illusion von „Glorie“ leben, nicht aufzuregen) nicht über Politik sprechen. Als erstes fallen auch hier die deutschen Uniformstücke auf, welche die Franzosen als Kleidung tragen. In Gruppen stehen sie beisammen. Ich spreche den ersten an, er fühlt sich gut; ohne daß ich darum frage, sagt er: „Ich wurde gut gepflegt, zu Hause hätten sie's nicht besser gekommt.“ Aber grollend fügt er bei, er sieht den Begleiter, einen

sein. Private Informationen, die der Kölnischen Zeitung zugehen, bestätigen diese Nachricht. Die Tribuna fangelt, laut Meldung der Boffischen Zeitung, die zahlreichen Parteigänger des Krieges um des Krieges willen ab. Unter Rechtfertigung der von Italien eingenommenen völlig unabhängigen Stellung und seiner Bereitschaft zum Kriege, falls er unvermeidlich wäre, betont die Tribuna, daß alle Gründe gegen die Lasten, Opfer und Leiden, die materiellen und moralischen Schädigungen eines Krieges für Italien um so mehr ins Gewicht fallen, als es leider materiell und moralisch noch rückständig ist, alle Schwächen eines jungen Staatswesens aufweist und für seine Zukunft besorgt sein muß. Wenn der Krieg ein Kräftigungs- und Heilmittel sein könne, so dürfe man ihn doch nicht als Erziehungsmittel herbeirufen und am wenigsten sich wie in einen Sport hineinstürzen. Italien dürfe sich nicht scheuen, zuerst den Weg der Unterhandlung zu betreten, der vielleicht zum gleichen Ziele wie ein Krieg führen könne.

Für die Centralmächte günstig ist auch die Besserung der griechisch-türkischen Beziehungen.

Der Rücktritt Venizelos' macht sich auch in den griechisch-türkischen Beziehungen wohlthuend bemerkbar. Der türkische Gesandte in Athen, Galib Kemal Bei, hat nach einer Meldung der Agence Milli gestern eine lange Unterredung mit dem neuen Ministerpräsidenten Sunaris gehabt. Galib äußerte sich sehr befriedigt über den Verlauf dieser Unterredung. Die beiden Regierungen sind von der besten Absicht befeuert, jetzt wie in Zukunft die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern aufrechtzuerhalten. Mit Ausnahme von drei Organen unterhält die ganze Athener Presse, ungeachtet aller tendenziösen Meldungen der Opposition, das neue Kabinett. Auch hier macht sich eine viel freundlichere Stimmung gegen Griechenland bemerkbar, die das ganze Geschrei von dem angeblichen griechisch-türkischen Wegegange zum großen Teil als Machts des Dreiverbandes erkennen läßt. Bezeichnend dafür ist ein kleiner Vorfall, der sich gestern abgepielt hat. In der letzten Zeit war eine größere Anzahl Griechen als verdächtig angezeigt und in Untersuchungshaft genommen worden. Die meisten dieser Verhafteten wurden jetzt in Freiheit gesetzt und die Kunde von ihrer Freilassung begrüßten sie mit dem Rufe: „Es lebe der Sultan!“

Auch aus dem Norden kommt eine erfreuliche Kunde, sprach doch in ehrlich offener Weise

Der dänische Kriegsminister über die unbedingte Neutralität Dänemarks.

Im Folkething richtete bei der dritten Lesung des Budgets der konservative Abgeordnete Wulff aus Anlaß verschiedener Auslassungen radikaler Politiker an die Regierung eine Anfrage, wobei er erklärte, er glaube nicht, daß die Regierung diese Anschauungen teile, es wäre aber zu empfehlen, wenn die Regierung eine Erklärung abgäbe, die geeignet wäre, die Gemüter zu beruhigen und die auch für das Ausland von Wichtigkeit sein würde. Der Verteidigungsminister erklärte namens der gesamten Regierung, die dänische Regierung und der Reichstag befänden sich in vollkommener Einigkeit darüber, daß die Politik Dänemarks auf unbedingte und unparteiische Neutralität gerichtet sein müsse. Die Regierung sei keinen Augenblick im Zweifel darüber, daß

alle Parteien des Landes eine unerwünschte Neutralitätspolitik wünschten und verlangten, um den Frieden zwischen Dänemark und allen anderen Staaten zu erhalten. Die ausnahmsweise in anderer Richtung gefallenen Auslassungen würden von allen Parteien mißbilligt. Während des gegenwärtigen Krieges sei es notwendig, daß Dänemark seine militärischen Mittel derart bereithalte, daß es gegebenenfalls seine Rechte wahrnehmen und seine Pflichten erfüllen könne, die ihm als einem neutralen Staat oblägen. Von diesem Gesichtspunkt aus seien die verschiedenen militärischen Maßnahmen getroffen worden. Wäre die Regierung nicht von diesem Gesichtspunkt ausgegangen, so hätte sie nicht der Bevölkerung eine so große Bürde und dem Staate so große Aufgaben auferlegt. Die Anschauungen über die militärischen Fragen seien ja sehr verschieden, aber man handle klug und zum Nutzen des Vaterlandes, wenn man sich während des Krieges zur Erfüllung der größten aller Aufgaben sammle, nämlich, Dänemark frei und ohne Schaden durch den Krieg zu führen und friedliche und gute Beziehungen zu allen Mächten zu erhalten. Es sei bisher gelungen, eine einheitliche Neutralitätspolitik zu führen. Die Bestrebungen der Regierung hätten bei dem gesamten Reichstag Unterstützung gefunden. Die Regierung sehe ihre Bestrebungen in der Hoffnung fort, daß ihr diese Unterstützung auch in Zukunft zuteil werde.

Die Blockade Englands.

„Daily Telegraph“ meldet, daß das Boot „Kellly“ aus Deal im Kanal am Sonntag Abend mit Not und Mühe einem deutschen Unterseeboot entging. Kurz vor sechs Uhr wartete das Schiff in der Nähe von Goodwin Sands auf zwei einlaufende Dampfer, die Lotsen aufnehmen mußten. Plötzlich hörte die Mannschaft ein zischendes Geräusch im Wasser und 25 Meter vor ihnen entfernt tauchte ein deutsches Unterseeboot auf. Es blieb 10 Minuten an der Oberfläche, worauf es wieder verschwand. Die Mannschaft ruderte das Schiff näher zur Untiefe und kehrte dann so schnell wie möglich nach North-Deal zurück.

„Petit Parisien“ meldet aus Cherbourg: Der englische Dampfer „Abenieren“, wurde von einer französischen Torpedoboots-Flottille vor Cherbourg als Wrack treibend aufgefunden. Das Schiff, das von seiner Besatzung verlassen war, wurde nach notdürftiger Verstopfung verschiedener Lecks nach Cherbourg eingeschleppt.

Der „Nieuwe Courant“ meldet: Auf der Insel Ameland im Norden Hollands ist ein Boot angepökt worden mit der Aufschrift „City of York“. Am Strande wurden ferner Säcke mit Mehl angepökt, die dieselbe Aufschrift tragen. Augenscheinlich handelt es sich hier um ein untergegangenes englisches Dampfsboot.

Daselbe Blatt meldet aus London: Die „Times“ schlagen in einem durch besonderen Druck hervorgehobenen Artikel vor, künftig die Besatzungen von in Grund gebohrten deutschen Unterseebooten nicht mehr zu retten, sondern als außerhalb der Kriegsgesetze stehend, einfach ihrem Schicksal zu überlassen.

Auf gleicher Höhe mit diesem Vorschlag steht die Tatsache, daß der

Flaggenmißbrauch

ohne Rücksicht auf die Neutralen und die damit gegen sie heraufbeschworene Gefahr, fortgesetzt wird.

Der Kommandant eines Göteborger Dampfers, der aus England eingelaufen ist, berichtet, er hätte einen englischen Dampfer im Sunderlandshafen gesehen, der eine schwedische Flagge gehißt hatte und in den schwedischen Landesfarben auf Bug und Bille, genau so wie es Brauch bei schwedischen Schiffen ist, angestrichen war. Der englische Dampfer nannte sich fälschlich „Fram“ und trug das Wort „Göteborg“ als Heimatsort auf dem Kumpje.

Dem Verhalten der Engländer gegenübergestellt wird in der ausländische Presse die

deutsche Höflichkeit im Unterseebootskriege.

Wie „Daily Telegraph“ aus Falmouth berichtet, erzählt der Kapitän des französischen Dampfers „Auguste Conseil“, der am Donnerstag nachmittags von „U 29“ auf der Fahrt von Cardiff nach Havre torpediert wurde, und dessen Besatzung am Freitag morgen in Falmouth gelandet wurde, daß man 22 Seemeilen vom Ausgangshafen entfernt einen schwarzen Gegenstand auf dem Wasser bemerkte und näher kommen sah. Schließlich gewahrte man, daß ein Unterseeboot war. Der Kapitän, der auf der Kommandobrücke stand, äußerte die Meinung, daß es britischer Nationalität sein müsse, da es so dicht an der englischen Küste war und einen Kurs hatte, als ob es aus einem britischen Hafen käme. Kurz darauf tauchte ein Unterseeboot dicht neben dem Dampfer auf. „Sicht eure Flagge!“ wurde vom deutschen Kommandanten befohlen. Sobald die Flagge aufgezogen war, rief der Kapitän des Unterseeboots, daß er zehn Minuten Zeit gewähre, um das Schiff zu verlassen. Der Kapitän erzählt weiter: „Wir setzten unsere Rettungsboote in weniger als fünf Minuten aus und steuerten zum Unterseeboot hin. Hier wurden wir vom Kommandanten sehr höflich empfangen. Dieser ließ dann sein Boot ins Wasser, forderte unseren ersten Maschinisten auf, zum „Auguste Conseil“ zurückzukommen und die Bodenventile zu öffnen, um das Schiff schneller durch Einstromen von Wasser zu versenken. Unser Maschinist lehnte das ab. Darauf gingen drei deutsche Mannschaften an Bord und legten drei kleine Bomben in den Maschinenraum. Die deutsche Mannschaft bewirtete unsere Offiziere mit Wein und Zigarren. Der Kommandant erzählte mir, er hätte Lughaven vor sechs Tagen verlassen, und er werde wieder auf sechs Ruhetage nach Deutschland zurückkehren, während inzwischen ein anderes Unterseeboot an seine Stelle trete.“

Die Besatzung sei dann vom dänischen Dampfer „Ezzellenz Fleske“ aufgenommen und nach Falmouth gebracht worden.

Die Dardanellen.

11 Schiffe der verbündeten Flotte beschädigt

„Unione“ erfährt aus Athen: Auf Lemnos sind bis Sonnabend 11 Schiffe der verbündeten Flotte wegen schwerer Beschädigung durch die türkischen Forts in den Dardanellen eingeschleppt worden.

Englische Truppenlandungen am Tajo.

Nach dem Journal des Debats sind zwei englische Kreuzer aus Gibraltar in den Tajo eingelaufen und haben Truppen gelandet zum Schutze der englischen Untertanen wegen der in Portugal herrschenden Unruhen. Dasselbe Blatt sagt, daß viele Flüchtlinge aus dem Norden in dem englischen Gesandtschaftspalais in Lissabon Zuflucht gesucht haben.

Dabei klagt man schon über

Englands Munitionsverbrauch.

„Nationaltidende“ meldet aus London: Ritcheners geistreiche Rede verbreitete nicht viel Licht über die Stellung auf dem Kriegsschauplatz. Außer daß er mehr Kriegsmaterial verlangte und erklärte, das Land könne sicher sein, daß die Dinge gut ständen, sagte er eigentlich nichts. Es stehe also fest, daß die englischen Fabriken nicht genug Munition für die Front herstellen. Diese bedeutungsvolle Erklärung wird wahrscheinlich bewirken, daß die noch nicht beigelegten oder drohenden Arbeitsstreitigkeiten beigelegt oder abgewendet werden. Die Mitteilung des Königs, daß Arbeiter in Fabriken für Kriegsmaterial ebenso mit der Kriegsmédaille ausgezeichnet werden können wie die aktiven Truppen, habe aufmunternd gewirkt. Die ganze Presse bringt Artikel über den ungeheuren Munitionsverbrauch der Artillerie.

Die französischen Kriegskosten.

In der vertraulichen Sitzung des französischen Kammerausschusses gab der Finanzminister Ribot Aufklärungen über die gegenwärtigen Kriegskosten Frankreichs, aus denen hervorgeht, daß sie im Monate Februar 1400 Millionen Franken betragen haben. Für jeden weiteren Monat ist eine Steigerung zu erwarten, zumal die Einderrufung der Jahrgänge 1915, 1916 und 1917 neue Ausgaben verursachen wird. Dazu kommen dann noch die Russland und den kleinen Verbündeten zu gewährenden Darlehn.

Der Todeszug in Serbien.

„Daily Chronicle“ macht Mitteilungen aus einem Briefe Sir Thomas Dillons an das britische Rote Kreuz über die Lage in Serbien. Es sei unmöglich, in einem Briefe die schreckliche Lage zu schildern, in der das Land infolge von Armut und Krankheit sich befindet. Die Hospitäler sind überall voll Typhuskranker. Dr. Ryan, der die amerikanische Abteilung leitet und etwa 2000 Kranke versorgt, meint, daß, wenn nicht bald etwas geschieht, um die Ausbreitung des Typhus zu verhindern, das Land über die Hälfte der Bevölkerung verlieren wird. In dem Hospital in Shevagheli fehlt es an Matratzen und Decken. Kranke liegen in ihren Kleidern. Sieben von zwölf Krankenschwestern, drei von sechs Ärzten sind an Typhus erkrankt. Niemand ist voller Krankheit, meist Typhus, die Hospitäler sind überfüllt. Auch in Belgrad herrscht Typhus, obwohl nicht so schlimm wie in Niisch. In dem serbischen Hauptquartier Kragujevac wütet eine schwere Typhusepidemie. Das Hospital der Gendarmeriekaserne hat 600 Kranke und nur eine Pflegerin. Die einzige Unterstützung sind österreichische Gefangene. Es herrscht Mangel an Arzneien, Decken und an allem, was zur Krankenpflege gehört. Gleiche Zustände herrschen

deutschen Offizier nicht: „Ich gräme mich nur darüber, daß ich jetzt nicht mehr kämpfen kann, gern hätte ich noch einige Preußen getötet.“ Der nächste sagt: „O, wir mußten ja in den Krieg. Wir wollten nicht, es sind nicht viele, die freiwillig gegangen waren.“ „Sie taten ihre Pflicht!“ sagte ich. Verwundert schaut mich der Mann an, er versteht mich nicht. Durchweg sagen sie zuerst, ohne gefragt zu werden, daß die Pflegetage auf war, sehr gut war. Einer, ein mächtiger Mann in den dreißig, Jurist von Beruf, spricht gut Deutsch, der sagt zum Schluß erregt: Oh les Allemands sont nos Camerades, mais les Anglais —, er hält die Hände, als ziele er mit einem Gewehr — pouff, pouff.“ Einige seiner Kameraden nickten dazu eifrig. Ein gutmütiger, sehr dicker Franzose, dem ein Fuß fehlte, meinte: „Konstanz ist doch schweizerisch?“ Ich sagte: „Mein deutsch, badiß!“ Aber das konnte er nicht fassen, denn seine Landsleute hätten doch ganz Baden erobert, in den Argonnen wurde ihm das vor Neujahr gesagt, ehe er invalide und gefangen war. Daß aber wenigstens Straßburg befreit sei, davon ließ er sich nicht abbringen.

Langsam ging ich aus der Torfkaferne fort, voller unvergesslicher Eindrücke. Zwingend drängt sich mir der Gedanke auf, daß in Deutschland ein gutes, starkes, ein edles Volk lebt, daß jeder sich selbst schmäht, der dieses Volk Barbaren nennt. (Frankf. Stg.)

Kleines Feuilleton.

Ein unbekanntes Werk Nichtes. Eine glänzende Auferstehung hat der Weltkrieg dem Philosophen Nichte gebracht. Im 19. Jahrhundert lange Zeit hindurch fast völlig vergessen,

wird er heute wieder aufs eifrigste studiert. Unser Kampf um Selbstbehauptung führt mit Notwendigkeit auf die Stimmung der Tage zurück, als Deutschland seine Existenz wieder eroberte. Da bringt ein günstiger Zufall ein unbekanntes Werk Nichtes auf den Plan; eine Vorlesungsnachschrift aus Nichtes Jenseits Jahren (Ideen über Gott und Unsterblichkeit. Zwei religionsphilosophische Vorlesungen aus der Zeit vor dem Atheismusstreit. Mit einer Einleitung herausgegeben von F. Wächter. Preis 2. Mark Felix Meiner, Leipzig.) Die Vorlesungen zeigen systematischer als Nichtes sonstige Schriften seine Stellung zur Religion. In den „Ideen über Gott“ verweist er alle Dogmatik und Ontologie. Der Gottesglaube ist nur aus der moralischen Gesinnung abzuleiten. Der moralische Mensch, der Herr über seinen Willen ist, hängt nicht von bloßer Willkür ab, sondern muß dem Sittengesetze folgen. Die Religion ist ein Stärkungsmittel, aber kein Alltagsgeschäft; sie ist auch keine Pflicht, sondern sie gibt Trost, Stärke und Kraft zur Pflicht; seine Pflicht von Herzen tun, ist die wahre Religion, der einzige Gottesdienst.“

Der standhafte Kriegssoldat Aus Theresienstadt in Böhmen wird dem „Prager Tagblatt“ berichtet: Beim Ergraswerden des hiesigen Infanterie-Regiments erschien dieser Tage ein bayerischer Infanterist, ein blutjunges Würschchen, schlug die Hacken zusammen und trug, ehe noch der von dem seltenen Besuche etwas überraschte Kanzleivorstand Zeit gefunden hatte, dem Bundesgenossen seine Aufmerksamkeit zu zeigen, in kurzen Worten die Bitte vor, in den österreichischen Heeresverband aufgenommen und möglichst bald mit dem nächsten Transportzuge an die Front geschickt zu werden. Es war gerade Rapportstunde und in der wenig geräumigen

Kanzlei drängte sich Kopf an Kopf, Soldaten aller Chargengrade und Zivilisten, die die unterschiedlichsten Angelegenheiten hierher befohlen hatten. Stand auch mehr als einer drunter, dem das Herz pochen mochte vor Erwartung — Superarbitrierung — Kriegsdienstuntauglich — transferiert... in Kriegszeiten können auch in Kadertanzleien Schicksale entschieden werden. Aber das stramme feldgraue Kerlchen, das da so dreinhauerisch auftrat, hatte es im Nu fertiggebracht, daß das eigene Ich in jedem schwieg. Mänschenstille war eingetreten, als der Bayer in ein paar Worten seine Geschichte erzählte: War von den ersten Wochen an freiwillig dabei gewesen. Armschuß in den belgischen Kämpfen, am fünften Tage dem Feldlazarett entlaufen und zur Front zurück, irgendwo in Frankreich zweite Schußverletzung, rechter Armlangen Wochen unbrauchbar. Dann den Vater gerächt, der als Landsturmann in den Wojesen gefallen, bis um Weihnachten herum bei Lille ein tiefer Bajonettsich in den Oberarmel dem Feldtentum des Jungen ein Ziel gesetzt hatte. Als zu Val d'Aisne dem deutschen Heere entlassen, wollte er nun die Uniform tauschen und in österreichisch-ungarischen Diensten weiterkämpfen. Er habe niemanden mehr — so sagte er schlicht hinzu — für den sein Leben Wert hätte, seine einzige Schwester sei verstorben, er ertrage das stübe Leben nicht mehr, er müsse ins Feld zurück... Als ihm der Kadroffizier die Unmöglichkeit seines Vorhabens vorstellte, bat er ganz verzweifelt, sich doch davon zu überzeugen, daß er durchaus nicht Invalide sei, daß sich der Stabsarzt, der ihn heimgeschickt hätte, nur geirrt haben müsse und daß er gerne alles erdulden und ertragen wolle, wenn er nur wieder feindwärts marschieren dürfe. Bis hierher hatten ihm die in der Kanzlei Versammelten teilnahmsvoll, die jungen österreichischen Waffendrüber unter ihnen

begeistert, zugehört — als aber der Deutsche noch einen letzten Trumpp ausspielte und versicherte, er werde, wenn man ihn aufnehme, trachten, noch weitere Leidensgefährten aus Oberfranken dem österreichischen Grenadierregimente von Theresienstadt zuzuführen, da ging doch ein höchst unehriges Schmunzeln durch den heiligen Raum. Aber auch dieser ganz köstliche Bestechungsversuch konnte an den eisernen Gesetzen nichts ändern — der kleine Feldgraue mußte unverrichteter Dinge wieder in seine Heimat zurück. Ob er wohl seinen Plan, sich nunmehr dem Sultan zur Verfügung zu stellen, ausführen wird?

Zwei Feinde.

Es liegen still auf blutgetränktem Felde, Besaumen dicht zwei Feinde, schwer getroffen; Noch schlägt das Herz, noch blicken klar die Augen, Doch in der Brust entschwand schon jeglich Hoffen.

Da schaut voll Weh der eine hin zum andern, Und leise läßt es aus dem bleichen Munde: „Reich mir die Hand, der Du mein Feind gewesen; Sei nun mein Freund jetzt in der Todesstunde.“

Noch klingt es stolz: „Hab' meine Pflicht erfüllt“, Dann bricht das Aug' — die Stimme wird schon leiser, „Fürs Vaterland gab ich mein Blut, mein Leben; Ich hab gekämpft — für Freiheit, Recht und Kaiser.“

Nun ist er still, die Seele ist entschunden, Des andern Trän' fällt heiß auf ihn hernieder: „War dir nie Feind, hab dir nichts zu verzeihen, Ich drück als Freund dir zu die Augentlider.“

Es klingt so weh, wie stillverhaltnes Weinen: „Wie Du, tränk ich das Feld mit meinem Blute. Erfüllt die Pflicht wie Du, — und hab gestritten, — Ein letzter Hauch — für Kaiser — Knecht — Pflicht — Kunde.“

F. Kretschmer.

im ganzen Lande. Es besteht ein großer Mangel an Hospitalern, so daß es unmöglich ist, die Typhusfälle zu isolieren. Lipton schlägt: Wohl kein Land befindet sich in so gefährlicher Lage.

Japan und China.

Japans Truppenbewegungen nach China. Die „Times“ melden aus Peking: Die Nachricht, daß eine große Truppenbewegung von Japan nach China abgegangen ist, die von Kriegsschiffen eskortiert wird, hat die unruhige Stimmung in China verschärft. Wie verlautet, hat eine Division Dalny verlassen, um die gewöhnliche Garnison in der Mandchurie abzulösen. Die Brigade, die jetzt Tjingtau besetzt hält, wird durch eine andere abgelöst werden.

Schlummer für England als für Deutschland sind nicht nur diese Truppenbewegungen, sondern auch insbesondere

Chinas Zugeständnisse an Japan.

„Daily Telegraph“ schreibt aus Peking: In den letzten Verhandlungen mit Japan hat China Japan das Recht zur Ausbeutung der Südmandschurei und bis 1917 die Schürfrechte für Bergwerke eingeräumt. Dadurch werden Japan außerordentliche Rechte zuerkannt, die es in diesem ganzen Gebiet tatsächlich zu der meistbegünstigten Nation machen. In der Klausel über die Eröffnung des für Bahnbauten konzedierten Gebietes und für die Ausbeutung der Bergwerke wurde das südafrikanische Beispiel befolgt. China gewährt danach gewisse Vorkaufrechte auf die neuen Südmandschurischen Linien. Bezüglich der Linie Kirin-Tschantschun, die eine Verbindung mit der Küste von Korea über die Flüsse Tumen und Sungari schaffen soll, wodurch für Rußland eine neue Lage entstehen würde, berief sich China hartnäckig auf Artikel 7 des Vertrages von Portsmouth, wonach weder Rußland noch Japan strategische Bahnen durch die Mandchurie erhalten soll, und auf Artikel 2 und 3. China ist bereit, möglichst viel Plätze in der Mandchurie dem Handel zu eröffnen, aber es betont, daß es Fremde nicht in großem Maßstabe zulassen könne, wenn nicht die Extraterritorialrechte aufgehoben würden.

„Daily Telegraph“ meldet über die Verhandlungen zwischen China und Japan weiter: Die Behauptung ist unbegründet, daß die Verhandlungen nur die elf von Japan den Entente-mächten mitgeteilten Forderungen betreffen. Amtlich ist von einer solchen Mitteilung nichts bekannt. China will nur über bestimmte unschriebene Fragen verhandeln, wie Mandchurie, Schantung und die halbverpfaändeten Unternehmungen von Hanjeping. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß Japan 27 000 Mann japanischer Truppen bereits in China gelandet oder sie eingeschifft oder zur Einschiffung bereit habe. Am Abend des 12. März erfuhr man, daß sich 2000 Mann im Hafen von Casebo nach China einschiffen. Ein anderer Bericht meldete, daß die Vorhut noch zweier Divisionen mit nicht genannter Bestimmung sich eingeschifft hätte. Quanschikai teilte Freunden mit, daß er die Lage für hoffnungslos ansehe und daß er bezüglich der Verhandlungen mit Japan mutlos sei, da China schon bis zum äußersten gegangen sei. Wenn der drohenden Sprache, die gegen ihn persönlich gebraucht werde, die Landung einer großen japanischen Truppenmacht folgen würde, so müßten die Verhandlungen abgebrochen werden. Demnächst soll ein direkter Appell an England gerichtet werden, in dem China erklären wird, daß die Lage jeden Augenblick so ernst werden könne, daß die Diplomatie ihrer nicht mehr Herr zu bleiben vermöchte.

Tokio, 15. März. Offiziell verlautet, daß die japanischen Garnisonen in Tjingtau und an anderen Punkten der chinesischen Küste neuerlich verstärkt worden sind. Nach Meldungen der Zeitung „Hohahi“ und anderer Blätter wächst die Aufregung in Peking über die japanischen Forderungen von neuem gewaltig an. Das Blatt beschuldigt die chinesische Regierung einer zweifelhafte Haltung und warnt, den mündlichen Zusicherungen Quanschikais Glauben zu schenken. Ein anderer Teil der Presse, an der Spitze die Zeitung „Dzaka Mainichi“, beginnt neuerlich eine wüste Heze gegen Deutschland und behauptet, der chinesische Widerstand gegen Japans berechtigte und beschwerliche Forderungen sei nur auf deutsche Umtriebe zurückzuführen. Das genannte Blatt veröffentlichte vor kurzem einen Artikel: „Wagt China es, sich mit Deutschland zu verbünden?“ In dem Artikel, der in auffallend heftiger Sprache geschrieben ist, wird u. a. erklärt: China macht sich ganz einfach über Japan lustig. Aus seiner Art und Weise, die Verhandlungen zu führen, geht klar hervor, daß Quanschikai nicht nur Japan hinziehen, sondern geradezu Verbündeter Deutschlands werden will.

Die Zustände im englischen Meer.

London, 13. März. Im Unterhaus brachten Mitglieder der Opposition Uebelstände in der Armeezur Sprache, namentlich auf dem Gebiete der Beförderung und der Bezahlung der Offiziere. Long sagte, er habe bereits einmal die Frage der Beförderung von Amateursoldaten über die Köpfe von Berufssoldaten hinweg zu hohen verantwortlichen Posten aufgeworfen. Er bedauere, daß seine Worte auf die Beförderung Seelys zum General bezogen

und als Parteilichkeit ausgelegt worden seien. Er bedauere ebenso die Kritik der Beförderung Lord Salisburys von seiten der Gegenpartei. Seine Bemerkungen hätten ganz allgemein der Meinung des Kriegsrates gegolten, Amateuroffizieren hohe Stellen zuzuerkennen, während Berufsoffiziere, die sich mit Ruhm bedeckt hätten, zurückziehen müßten. Long tabelte weiter, daß hohe Stellen unbefetzt blieben, und Offiziere niederen Ranges zu höheren Kommandostellen herangezogen würden, ohne den höheren Rang und die höhere Gage zu erhalten.

Aus aller Welt.

Die englischen Juden und ihre Glaubensgenossen in Osteuropa.

Vor kurzem fand in London die Jahresversammlung des Ausschusses der britischen Juden statt, wobei interessante Fragen in einer freilich sehr vorsichtigen Weise zur Sprache kamen. Den Anwesenden legte der Vorsitzende W. Alexander nahe, daß mit dem künftigen Schicksal der Juden im östlichen Europa und westlichen Asien viele ernste und schwierige Fragen verknüpft seien, an deren Lösung man jetzt noch nicht herantreten könne, die man aber rechtzeitig ins Auge fassen müsse. Deshalb verfolgte der zuständige Ausschuß die Entwicklung der Dinge mit großer Aufmerksamkeit. Besonders folgende drei Fragen würden sich nach dem Kriege aufdrängen: 1) Der staatsrechtliche Stand und die Rechte der Juden in Gebieten, die als das Ergebnis des Krieges in andern Besitz übergehen würden. 2) Die Zukunft der Juden in Polen. 3) Die Zukunft Palästinas. Im Zusammenhang damit ständen ferner die Judenfrage in Rußland und in Rumänien. Herr Leopold Rothschild verlas eine Zeitschrift des Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten; Sir Edward Grey erklärte sich damit einverstanden, daß das Auswärtige Amt gern Vorstellungen oder Anregungen des gemeinsamen Ausschusses der jüdischen Gesellschaften entgegennehme und diesen bei der Förderung jüdischer Interessen behilflich sein würde.

Wir vermissen in diesem Bericht, einen klammern den Protest der jüdischen Vereine Englands gegen die alles bisher dagewesene übersteigende Behandlung der Juden in Galizien und der Bukowina durch die Russen, die Bundesgenossen Englands. Noch vor einem Jahr hätte man in England wie Amerika die schärfsten Worte über die ungeheuerlichen Schandtatzen vernommen, die dort an der unschuldigen Bevölkerung begangen worden sind. Wird der gemeinsame Ausschuß der jüdischen Vereine Englands wenigstens von der gütigen Erlaubnis Sir Edwards Gebrauch machen und „Vorstellungen“ über dieses dunkelste Kapitel in der an dunkeln Kapiteln so reichen Geschichte Rußlands erheben, vielleicht sogar milde „Vorstellungen“ seinerseits bei dem Bundesgenossen „anregen“? Sind die russischen Pogrome besser und erträglicher geworden, seit die Russen die Bundesgenossen Englands sind?

Frankreichs Industrie.

Paris, 13. März. Die „Humanité“ unterzieht die Statistik über den Außenhandel Frankreichs und die Arbeitslosigkeit seit Kriegsausbruch einer eingehenden Untersuchung und gelangt zu dem Ergebnis, daß die Ausfuhr Frankreichs seit Kriegsausbruch um 65 Prozent gesunken sei, während gleichzeitig Deutschlands Außenhandel durch die Blockade brachgelegt war. Die Eroberung der deutschen Absatzgebiete durch die französische Industrie erweise jedermann als strategische Operation von höchster Bedeutung. Frankreich aber erobere die deutschen Absatzgebiete nicht, sondern verliere noch die seinigen. Es ziehe nicht den geringsten Nutzen aus der ungeheuren Ueberlegenheit seiner wirtschaftlichen Lage. Frankreich verliere den Vorteil, weil es die Macht seiner Nation nicht in den Dienst der Wiederaufnahme der Arbeit stellen wolle. Die Führer der öffentlichen Meinung und die regierenden Kreise Frankreichs litten in Kriegszeit an derselben Krankheit, die bereits in Friedenszeiten den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes schwer beeinträchtigte, an der Furcht vor einer staatlichen Intervention und der Furcht vor dem Staate selbst. Frankreich wolle leben und sei zu jedem Opfer bereit, werde aber denen nicht verzeihen, welche ihm ungeheure überflüssige Opfer auferlegten, weil sie keine gemeinsame Tätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiet nicht organisieren konnten oder wollten.

Schwedische Postvermittlung an Kriegsgefangene.

Stockholm, 13. März. Die schwedische Postanstalt in Malmö vermittelt einen umfangreichen Paket- und Anweisungsverkehr an die Kriegsgefangenen sowohl in Deutschland als in Rußland. Im Februar gingen auf diese Weise 77 000 Sendungen durch die schwedische Post, hiervon kamen aus Rußland 75 000 Sendungen im Werte von 475 000 Kronen, während aus Deutschland nur 2 000 Sendungen für etwa 48 000 Kronen nach Rußland weiterbefördert wurden. Schließlich gingen durch das Malmö Postamt 148 deutsche Post-

anweisungen für insgesamt 5 000 Kronen, die über Rußland an deutsche Kriegsgefangene in Japan bestimmt waren.

Die Schweizerische Post.

Wie wiesen jüngst auf die Leistungen der Schweiz im Interesse des Briefaustausches mit Kriegsgefangenen hin. In der „Frankf. Ztg.“ macht nun Prof. Herberich-Bern noch folgende Mitteilungen:

Von der Oberpostkontrolle in Bern sind im Monat Februar 1915 folgende Postanweisungen für Kriegsgefangene in Deutschland und Frankreich umgeschrieben und weiter befördert worden: aus Frankreich (für französische Kriegsgefangene in Deutschland): 153 004 Stück im Betrag von Fr. 2 037 685.46; aus Deutschland (für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich): 21 137 Stück im Betrag von Fr. 374 311.80. Im ganzen wurden durch Vermittlung der Oberpostkontrolle seit dem Monat September 1914 an französische Kriegsgefangene in Deutschland 503 617 Postanweisungen im Betrag von Fr. 7 380 140.83 und an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich 107 428 Postanweisungen im Betrag von Fr. 2 023 093.56 befördert.

Seit dem 1. Dezember 1914 besorgt die Oberpostkontrolle in Bern auch den Kriegsgefangenen-Postaustauschverkehr zwischen Oesterreich und Ungarn einerseits und Rußland andererseits. Dieser Verkehr erreichte im abgelaufenen Monat Februar folgende Zahlen: aus Rußland (für russische Kriegsgefangene in Oesterreich und Ungarn): 4664 Postanweisungen im Betrage von Fr. 105 855.95; aus Oesterreich und Ungarn (für österreichische und ungarische Kriegsgefangene in Rußland): 4424 Postanweisungen im Betrag von Fr. 135 037.50. Im ganzen wurden durch Vermittlung der Oberpostkontrolle seit anfangs Dezember 1914 an russische Kriegsgefangene in Oesterreich und Ungarn 11 695 Postanweisungen im Betrag von Fr. 267 134.15 und an österreichische und ungarische Kriegsgefangene in Rußland 10 343 Postanweisungen im Betrag von Fr. 330 168.14 befördert.

Das Postbureau Genf-Transit sorgte im abgelaufenen Monat Februar für die Weiterbeförderung von 219 992 Paketen für französische Kriegsgefangene in Deutschland und 72 986 Paketen für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich. Seit dem Monat September 1914 bis Ende Februar 1915 wurden 535 836 Pakete für französische Kriegsgefangene in Deutschland und 317 447 Pakete für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich übernommen und weitergeleitet.

Das Kriegsgefangenenpostbureau Bern-Transit endlich leitete im Februar 1915 2 227 339 Briefe und Karten und 114 451 kleine Pakete für Kriegsgefangene Franzosen in Deutschland, sowie 1 585 811 Briefe und Karten und 56 813 kleine Pakete für Kriegsgefangene Deutsche in Frankreich um. Im ganzen wurden seit dem Monat September 1914 bis Ende Februar 1915 vom Bureau Bern-Transit übernommen und weitergeleitet: 9 275 741 Briefe und Karten und 239 832 kleine Pakete für französische Gefangene in Deutschland und 8 536 383 Briefe und Karten und 221 357 kleine Pakete für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich.

Im Monat Februar wurden somit von der schweizerischen Postverwaltung täglich durchschnittlich 136 187 Briefe und Karten, 6116 uneingeschriebene Paketen bis 350 gr und 10 463 eingeschriebene Pakete bis 5 Kilogramm in Empfang genommen und umgeleitet, sowie 6544 Postanweisungen im Betrag von Fr. 94 746 in Empfang genommen, umgeschrieben und weitergeleitet. Dieser ganze Vermittlungsdienst wird von der schweizerischen Postverwaltung vollständig taxfrei besorgt.

Der Herr Einsender betont, daß es ihm durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Oberpostdirektors Stäger, der sich um das uneigennützigste Werk der Schweizerischen Postverwaltung ein besonderes Verdienst erworben hat, gestattet war, sich von der großen humanitären Arbeit, die diese Beförderung leistet, durch Augenschein zu überzeugen.

Eine Fahrt durch den Suezkanal.

Rotterdam, 12. März. Dem Briefe eines Holländers, der auf einem Schiffe der Gesellschaft „Nederland“ im Februar den Suezkanal durchfuhr, entnimmt Niemus van den Dag folgende interessante Schilderung über diese Fahrt: Am 6. Februar näherten wir uns dem ägyptischen Ufer und fuhrten längs des Sandbildes Lepsers in den Hafen von Port Said ein, der nicht so voll von Schiffen war wie sonst. Hier trafen wir die „Tabanan“ vom Rotterdamischen Lloyd, die auf dem Wege nach Hause war. An ihrer Ankrüftung merkten wir erst, daß am Suezkanal Kriegszustand herrscht. Auf der Kommandobrücke waren nämlich Sandsäcke aufgehäuft, um Koffen und Steuermann gegen verirrte Gemehrfugeln und Granatsplitter zu schützen; eine notwendige Sicherheitsmaßregel, denn zwei Tage vorher war ein Lotse tödlich verwundet worden. Ein Kanonen- oder Torpedoboot hatte uns gesichtet, bevor wir in Port Said ein dampften. Unsere Fahrt durch den Kanal dauerte von Sonntag morgen bis Sonnenuntergang. Auch auf der Kommandobrücke unseres Dampfers wurden zur Vorsicht auf der Backbordseite Sandsäcke aufgestapelt, und den Fahrgästen verbot man, an Deck zu bleiben, was die Stimmung natürlich noch un-

gemütlicher machte. Anfangs erlebten wir nichts besonderes, bis wir endlich bei El-Kantara die ersten Ausgrabungen sahen; außerdem ein verstärktes Blockhaus, aufgestellte Scheinwerfer, eine Anzahl Zelte, so grau wie der Sand der Sahara und dann noch eine Masse von Soldaten mit Turbanen, also wahrscheinlich Gurthas sowie Australier.

Schwer beladene Kamele kamen und gingen. Neben Stacheldrahtperren stand ein Panzerzug und abseits fiel uns ein aus roh behauenen Steinen hergestelltes Grabmal mit einem schlichten Holzkreuz auf. Untenwegs begegneten wir einigen englischen und französischen Kriegsschiffen, die hin und her fuhrten. Ihnen liegt offenbar die Hauptverteidigung des Kanals ob, denn für die 160 Kilometer lange Wasserstrecke genügen die Truppen, die England dort am Ufer zusammengezogen hat, wahrscheinlich nicht. Jedesmal wenn wir ein französisches Kriegsschiff trafen, jauchzte uns die Besatzung zu: Hoch Frankreich! Hoch Holland! Bei Ismailia, wo sich der Sitz der Kanalgesellschaft befindet und wo auch die holländische Flagge weht, sahen wir auf dem linken asiatischen Ufer ein lang hingestrecktes, befestigtes Truppenlager. Von da an bis zum Binnensee und längs der afrikanischen Seite des Kanals liefen ununterbrochen die Schützengräben hin, die bei einbrechender Nacht besetzt werden. In Abständen von je 15 Metern stand je ein Soldat mit aufgesetztem Bajonette. Wir sahen, wie neuseeländische Truppen die Schützengräben gerade bezogen. Vorher führten sie vor uns einen phantastischen Kriegstanz auf, und wir warfen ihnen während des Vorbeifahrens Zigaretten zu. Ihre Offiziere starteten verwundert unsere, ihnen unbekanntes Flagge an und winkten den Damen an Bord grüßend zu. Von Zusammenstoßen mit den Türken haben wir nichts gesehen.

Amtliches.

Bekanntmachung für die Stadt und den Landkreis Lodz.

Alle rohen Seidenabfälle, genannt Bourettes, ebenso die daraus geponnenen Garne und die daraus gewebten Waren sind unter Vorlegung eines Modells für jeden Stoff schriftlich mit Angabe des Quantums in dem Bureau der Kriegsröhstoff-Abteilung (Kreiswirtschaftsausschuß) Lodz, Benedikta 2, anzumelden.

Diese Waren gelten von dem Tage der Bekanntmachung ab als beschlagnahmt und werden von der Kriegsröhstoffabteilung angekauft.

Bei der Unterlassung der Meldung erfolgt Einziehung der Vorräte und strenge Bestrafung der zur Meldung Verpflichteten. Jeder Handel mit Bourettes wird bestraft.

Zur Meldung verpflichtet sind der Eigentümer, sowie diejenigen, in deren Genahmsam sich die Waren befinden, oder die irgend welche Verfügungsgewalt über dieselben haben.

Lodz, den 18. März.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident v. Dppen.

Bekanntmachung.

Kaiserlich Deutsche Linienkommandantur Lodz.

Am 20. März 1915 wird der öffentliche Personen- und Gepäckerkehr unter den in der Bekanntmachung über den Personen- und Gepäckerkehr vom 7. März 1915 veröffentlichten Bedingungen auch auf der Strecke

Lodz (Warschauer Bahnhof) — Koljuschki — Petrikau aufgenommen.

Ferner wird vom gleichen Tage an der öffentliche Güterverkehr unter Vorbehalt jederseitigen Widerspruchs in beschränktem Umfang aufgenommen auf den Strecken:

Lodz (Kalischer Bahnhof) — Lowitzsch Nord; Skierniewice — Lowitzsch — Alexandrowo;

Lodz (Kalischer Bahnhof) — Skalmierzycze;

Lodz (Warschauer Bahnhof) — Koljuschki;

Koljuschki — Tomaszow;

Skierniewice — Koljuschki — Sosnowice W. B.;

Pr. Herby — Tschestochau — Wloschtschowa.

Näheres ist aus den öffentlichen Bekanntmachungen zu ersehen.

Die Beförderung von Gütern und Tieren erfolgt nach den „Beförderungsbedingungen“ im Teil I. und die Frachtberechnung nach den „Allgemeinen Tarifvorschriften“ im Teil II. des

Tarifs für den Privatgüter- und Privatgüterverkehr. Auskunft über die Höhe der Frachttarife erteilen die Güterabfertigungen. Durch diese kann auch der Tarif zum Preise von 1 Mark bezogen werden.

Verf.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 19. März.

Warum die Deutschen Vereine untätig sind.

Aus Kreisen unserer Leser sind wiederholt Anfragen bei uns eingegangen, warum die deutschen Vereine in unserer Stadt nichts von sich hören lassen und jegliche Tätigkeit eingestellt haben, während polnische und jüdische Vereine, namentlich solche, die die Verbreitung der Bildung und des Wissens anstreben, eine rührige Tätigkeit entfalten und schöne Erfolge erzielen.

Die meisten der Anfragen betrafen unseren deutschen Schul- und Bildungsverein, dessen fruchtbringende Arbeit man nicht gern missen möchte, und es wurde bedauert, daß er kein Lebenszeichen von sich gibt. Wir wandten uns an eine über die hiesigen Vereinsverhältnisse gut unterrichtete Persönlichkeit, die über die Gründe der Untätigkeit des Schul- und Bildungsvereins sowie anderer deutscher Vereine nachstehende Erklärung abgab:

Anfang Juli vorigen Jahres übertrug der Schul- und Bildungsverein sein Lokal von der Nawrot-Straße Nr. 38 nach dem ehemaligen Lokal des polnischen Gesangsvereins „Lutnia“ an der Petrikauer Straße Nr. 108. Es besteht aus einem großen Saale und einigen größeren und kleineren Nebenräumen, die aber erst gründlich ausgebessert werden sollten. Die Bibliothek, eine der wertvollsten und reichhaltigsten in unserer Stadt, wurde in 20 große Kisten verpackt und in einem der Zimmer untergebracht. Erst nach der Aufräumung des Lokals sollten die Bücher ausgepackt und die Bibliothek eröffnet werden. Da brach jedoch der Krieg aus und das Vereinslokal war wiederholt in Quartiere für russisches oder deutsches Militär umgewandelt worden. Auch gegenwärtig ist dort deutsches Militär einquartiert. Der Hauptgrund dafür, warum der Verein seine Tätigkeit noch nicht aufgenommen und auch die Bibliothek noch nicht eröffnet hat, ist ein politischer. Ebenso wie die anderen deutschen Vereine in Lodz, nimmt auch der Schul- und Bildungsverein eine abwartende Stellung ein, bis sich die politische Lage endgültig geklärt haben wird. Die meisten Mitglieder des Vereins sind Familienväter und standen größtenteils als Lehrer in russischem Staatsdienst. Man befürchtet, — so unbegründet diese Furcht auch sein mag! — daß gegebenenfalls gegen diese Mitglieder schonungslos vorgegangen werden wird, und zögert nun mit der Wiederaufnahme der Vereinsaktivität. Sowohl die Verwaltung als auch die Mitglieder sind sich ihrer Aufgabe, die sie eigentlich schon jetzt zu erfüllen hätten, wohl bewußt, sie glauben sich dieser Aufgabe jedoch erst dann wieder widmen zu können, wenn die Verhältnisse ein für allemal geklärt sind.

r. Ungefessliche Handlungsweise. Der Webmeister einer hiesigen Firma, P. J., wurde kurz nach Ausbruch des Krieges vom Geschäftsinhaber gezwungen, auf ungünstigere Arbeitsbedingungen einzugehen und gleichzeitig ein Schriftstück zu unterzeichnen, indem er u. a. für den Fall einer Kündigung auf eine dreimonatige Gehaltsentschädigung verzichtet. Was der Geschäftsinhaber mit diesem Schriftstück bezwecken wollte, erwies sich nur zu bald, denn schon nach einigen Tagen wurde dem Meister kurz mitgeteilt, er wäre nicht mehr nötig und könne gehen. Anders dachte jedoch hierüber der Schiedsgerichtsausschuß des dritten Milizbezirks, vor dem dieser Fall zum Austrag kam. Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß Herr P. J. bei der Unterzeichnung der Verpflichtung nur unter einem Drucke seines Arbeitgebers gehandelt habe, erklärte der Ausschuß das Schreiben für ungültig und verurteilte die Firma zur Zahlung des vollen Gehalts für drei Monate. Eine Berufung verlief ergebnislos.

K. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. In der letzten Sitzung der Mitglieder der jüdischen Gemeindeverwaltung wurde das Geheiß des Vereins „Jiras-Ummim“ (die Taubstummenhilfe) unterhält, um Erteilung einer ständigen Jahresunterstützung von 2000 Rbl. berücksichtigt; die Summe soll in den Ausgabenetat für das laufende Jahr aufgenommen werden. Die Verwaltung hat beschlossen, ein Statut für ein zu eröffnendes Pfandleihhaus (Kombard) auszuarbeiten. Die Verwaltung der 1., 7., 9., 11. und 13. Arbeiterklasse eruchten die Gemeinde um Erteilung einer einmaligen Unterstützung von 700 Rbl., da die Kasse der Gemeindeverwaltung erschöpft ist, konnte dieses Geheiß nicht berücksichtigt werden; der Verwaltung schien es aber möglich, eine geringere Summe für diesen Zweck zu bewilligen. Zum Schluß wurde auf

Antrag des Verwalters des Friedhofes beschloffen, auf dem jüdischen Friedhofe verschiedene Verbesserungen vornehmen zu lassen und mehrere neue Beamte anzustellen.

x. Bei der Arbeitsbörse wurden zwei Abteilungen: eine landwirtschaftliche und eine Handwerker-Abteilung ins Leben gerufen. Die landwirtschaftliche Abteilung hat zum Zweck, Landarbeiter für die in der Umgegend liegenden Güter anzuwerben. Die Familien derjenigen Arbeiter, die aufs Land gehen wollen, sollen unterstützt werden. Die Handwerker-Abteilung soll sich darum bemühen, daß öffentliche Arbeiten nicht den Unternehmern, sondern den Innungen übergeben werden, wodurch zahlreichen Handwerkern Verdienstmöglichkeiten verschafft werden könnten. Für die Ausführung solcher Arbeiten haftet die Handwerker-Ressource und die Arbeitsbörse.

§ Aus den Fabriken. Die Appretur von M. Schröder (Bachodnia-Straße 25) wurde in Betrieb gesetzt.

r. Vom Arbeiterheim. Die Verwaltung der 9. Arbeiterklasse beim Arbeiterheim, Bachodniastraße Nr. 57, hat beschloffen, von Sonntag ab die Zahl der Mittagessen auf 1000 zu erhöhen.

r. Osterpende. Der beim Bürgerkomitee bestehende Ausschuß zur Sammlung von Spenden für die Notleidenden wird am Sonntag, den 21. d. Mts., eine Spendenammlung im größeren Maßstabe veranstalten. Der Ertrag soll in allen Milizämtern an die arme Bevölkerung ohne Unterschied der Nationalität für das bevorstehende Osterfest verteilt werden.

x. Zwei Spendenmalerinnen. Die Einnahmen von den zugunsten der Komitees zur Unterstützung der Notleidenden an Sonn- und Feiertagen veranstalteten Spendenmalerungen werden immer geringer, was zum Teil wohl auch darauf zurückzuführen sein dürfte, daß das Publikum den Sammlern infolge der in der letzten Zeit festgestellten Mißbräuche wenig Vertrauen entgegenbringt. Am vergangenen Sonntag wurde zufällig ein Fall des Mißbrauchs in einem erstklassigen Restaurant festgestellt, wo seit längerer Zeit zwei vom Komitee abdelegierte Damen Spenden sammelten. Der Kassierer des Komitees kam in das Restaurant, als die Sammlerinnen gerade den Heimweg antreten wollten. Da der Geschäftsinhaber Kleingeld benötigte, öffnete der Kassierer die Sammelbüchse, um das darin befindliche Kleingeld gegen Banknoten auszutauschen. Wie groß war jedoch die Verwunderung des Restaurationspersonals, als sich in der Sammelbüchse kein Papiergeld erwies, obwohl man gesehen hatte, daß solches von den Spendern in die Büchse gesteckt worden war. Die zur Rede gestellten Sammlerinnen erklärten, sie hätten das Papiergeld absichtlich herausgenommen, weil es das Hineinwerfen von Kleingeld behindere, sie hätten jedoch dafür anderes Geld in die Büchse hineingetan. Wie wir erfahren, wurde dieser Fall dem Ausschuß zur Unterstützung der Notleidenden zur Kenntnis gebracht, der den betreffenden Damen das Recht entzog, weiterhin Spenden zu sammeln. Eine zweckmäßigere Kontrolle der öffentlichen Spendenmalerungen scheint am Platze!

§ Einführung. Ein gewisser G. Rosenstrauch (Lagiewnicka-Straße Nr. 21) teilte dem 1. Bezirk der Bürgermiliz mit, daß ein Händler mit lebender Ware, dessen Name ihm unbekannt sei, seine Frau Esther Taube entführt und sie nach Lwowicz gebracht hätte, um sie einem Freudenhause zuzuführen. Zusammen mit der Frau seien 30 Rbl. in bar, eine Taschenuhr und Wäsche aus seiner Wohnung verschwunden.

§ Das Opfer einer Explosion. Ein gewisser Wl. Dankowski entwendete aus dem Laden des Stawa an der Widzewska-Straße 40 drei Schreckschiffchen und einige Patronen. Die letzteren steckte er ins Hosendein, wo sie durch die Reibung explodierten. Die Hofe geriet in Brand und D. erlitt erhebliche Brandwunden. Zum Glück bemerkten dies Milizianten, die das Feuer löschten und den Dieb nach der Milizwache brachten.

§ Geheime Cognacausfuhr. Die Bürgermiliz des 7. Bezirks beschlagnahmte einen Transport Cognac, den der Lomashower Kaufmann S. Steinmann auszuführen verfuhrte. Der Cognac erwies sich zu dem noch als gefälscht. St. wurde zu 50 Rbl. Strafe verurteilt.

§ Einbruchdiebstahl. In die Farbwaren-Verlage von J. Salm an der Nawrotstraße Nr. 8 drangen in der vergangenen Nacht unbekannte Diebe ein und stahlen 12 Rbl. 87 Kop. in bar sowie Farbwaren im Werte von über 100 Rbl. Nach den Dieben wird gefahndet.

§ Ein diebisches Dienstmädchen. Ein bei L. Rosenthal (Mugajstraße 8) angestelltes Dienstmädchen entwendete Wäsche, Bett- und Tischdecken sowie verschiedene andere Gegenstände im Werte von einigen Hundert Rbl. und flüchtete. Sie wird von der Bürgermiliz gesucht.

§ Wegen Kupferei ist der Besitzer eines geheimen Freudenhauses an der Konstantiner Straße, J. S. Steinmann, von der Rechtsabteilung des Bürgerkomitees zu 14 Tagen Arrest verurteilt worden.

x. Wohltätigkeitsvorstellung. Am 28. d. M. findet im Großen Theater eine Vorstellung zugunsten der unbemittelten Schüler der 1. Lodzer Schule der Schönen Künste von B. Szymanski statt. Das Programm ist reichhaltig und interessant. Der Zweck der Veranstaltung dürfte sicher ein zahlreiches Publikum anlocken, umso mehr, als den Eintrittskarten künstlerisch ausgeführte Ueberraschungen beigegeben werden.

Vergnügungs-Anzeiger.

Sonabend, den 20. März.

Großes Theater. Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Die Sander nach“, ein Lebensbild; abends 8 Uhr: „Die Männer und junge Frauen“, tomische Operette.

Thalia-Theater. Zweites Cabler-Koncert.

Kino „Luna.“ Neues Programm.

Sonntag, den 21. März.

Polnisches Theater. Um 5 Uhr nachmittags: „Amicci“, historisches Schauspiel v. S. Stenkiwicz. (Benefit von J. Machalski.)

Thalia-Theater. Um 5 Uhr nachmittags: „Zaczarowane kolo“ (Der verzauberte Kreis) von Rydel, zugunsten der verarmten Intelligenz von Lodz.

Scala-Theater. „Kean“ von Alexander Dumas zugunsten des Vereins „Hoher Ring.“

Varieté „Magime.“ Das neue Wochenprogramm.

Vereinsnachrichten.

k. Vom Verein „Kinderelend.“ Unter den Einrichtungen, deren Hauptaufgabe die Kinderpflege ist, nimmt auch der Verein „Niedola dzieciecego“ (Kinderelend) eine wichtige Stellung ein. Dank der umsichtigen Arbeit von 3 oder 4 Verwaltungsmitgliedern (der Rest weilt natürlich außerhalb Lodz) ist der Verein imstande, einige hundert Kinder zu unterhalten und zu unterrichten. Im Tagesamt des Vereins, Zielona-Straße Nr. 10, werden etwa 150 Kinder verpflegt. Vor kurzem wurde im Asyl des Vereins eine besondere Klasse für Knaben eröffnet.

e. Vom landwirtschaftlichen Verein. Der Lodzer landwirtschaftliche Verein (Widzewska-Straße 50), der infolge des Warenmangels und der erschwerten Zufuhr gezwungen war, untätig zu sein, hat nun seine Tätigkeit von neuem aufgenommen. Es wurden größere Mengen künstlichen Düngers aus dem Auslande bezogen, den jetzt die Besitzer der benachbarten Güter ankaufen, um ihren Acker für die Frühjahrsaaten zu bestellen. Außerdem werden Futtermittel und Gemüsesamen angekauft. Der Verein bezog bisher 80 Korzec Gerste, die zu 13 Rubel pro Korzec verkauft wird. Es soll noch Saathafer bezogen werden, dessen Preis jetzt 15 Rbl. pro Korzec beträgt. Saatkartoffeln werden nur auf Bestellung bezogen. Die Preise für Futter- und Gemüsesamen stiegen um das Doppelte.

r. Im Berufsverein der Fleischermeister fand vorgestern nachmittags die Jahresgeneralversammlung der Mitglieder statt. Den Vorsitz führte Herr M. Bojarski. Es wurde der Bericht für das verfloffene Vereinsjahr erstattet, demzufolge die Einnahmen 444 Rbl. 60 Kop., die Ausgaben 203 Rbl. 64 Kop. betragen. Ferner wurde beantragt, eine Hilfsaktion für die beschäftigungslosen Mitglieder zu beginnen, zu welchem Zweck eine Besteuerung der in Arbeit stehenden Mitglieder eingeführt werden soll.

x. Versammlung der Lehrer. Am Sonntag um 4 Uhr nachmittags findet im Lokale an der Nawrotstraße 23 eine Versammlung der Lehrer statt, in der wichtige Angelegenheiten zur Beratung gelangen sollen.

x. Versammlung der Metallarbeiter. Heute nachmittags findet im Lokale an der Nikolajewskistraße Nr. 84 die außerordentliche Versammlung der Mitglieder des Berufsverbandes der Metallarbeiter mit folgender Tagesordnung statt: 1) Kasfenbericht, 2) Kooperative Genossenschaft zum Lebensmitteleinkauf beim Verbands, 3) Bericht über die billige Küche, 4) Freie Anträge.

r. Der Unterstützungsausschuß des Vereins „Hoher Ring“, der sich zur Aufgabe gemacht hat, die im Süden unserer Stadt wohnhafte arme Bevölkerung zu unterstützen, richtet gegenwärtig eine Bäckerei ein. Um ihre Einnahmen zu vergrößern, hat die Verwaltung beschloffen, am kommenden Sonntag im Scala-Theater eine Vorstellung zu veranstalten. Zur Aufführung gelangt das Bühnenwerk „Kean“ von Alexander Sumas.

Aus der Umgegend.

□ Alexandrow. Einführung der Brotkarte. Nach dem Muster anderer Orte wird hier auf Verfügung der Behörden eine Liste der Einwohner zusammengestellt. Diese Liste steht mit der Einführung der Brotkarte im Zusammenhang.

y. Pziers. Schulanangelegenheiten. Kürzlich wurden hier 9 städtische Volksschulen eröffnet, die sämtlich überfüllt sind; in einigen Schulkomplexen für 50 Kinder werden 70 und mehr unterrichtet. Infolgedessen beabsichtigt das Bürgerkomitee noch einige Schulkomplexe zu eröffnen. An Lehrern herrscht vorläufig kein Mangel.

— y. In den Hospitälern, die auf Kosten des Bürgerkomitees unterhalten werden, befinden sich vorgestern 170 Kranke, darunter auch verwundete russische Soldaten.

— y. Gelinde Strafe. Eine gewisse Agnes Wittowska, die ihr neugeborenes Kind ausgehakt hatte, wurde von der Rechtsabteilung

des Bürgerkomitees zu 7 Tagen Arrest verurteilt.

— y. Diebstähle. In Rembliny bei Pziers wurden dem Landwirt J. Jagodzinski zwei Kühe im Werte von 200 Rbl. gestohlen. — In Siwonka stahlen unbekannte Diebe dem Einwohner St. Lufaslaw ein Pferd im Werte von 180 Rbl. und dem Josef Rabat ein Pferd im Werte von 200 Rbl.

r. Cass. Gewerbescheine. Dieser Tage wurde die Verfügung erlassen, daß die Inhaber von Tabakgeschäften und Bierhallen Gewerbescheine zu lösen haben. Geschäfte zu unterhalten ist aber nur denjenigen Personen gestattet, die solche bereits im vorigen Jahre betrieben und Gewerbescheine gelöst haben. Die neuen Gewerbescheine — die 10 Mark kosten — gelten auf ein halbes Jahr.

— r. Kriegsbrot. Die Verfügung betreffs des Brotbackens ist auch hier erlassen worden. Es ist nur gestattet, Brot aus Roggen- und Schrotmehl, mit Kartoffel- oder Gerstemehl gemischt, zu backen.

§ Petrikau. Eine Vorlesung „Polen und Rußland im XIX. Jahrhundert“ hielt hier in der Handwerkerressource der bekannte Krakauer Professor Dr. Wacław Tokarz. — Die Gesellschaft gegenseitigen Kredits begann gegen Unterpfand von Wertpapieren Darlehen zu erteilen.

— e. Das neugebildete Bezirksgericht begann am Montag seine Tätigkeit. Das Gericht, das den Namen „K. K. Militärgericht des Bezirkskommandos in Petrikau“ führt, hat im Hause an der Pocztastraße, in dem sich früher die Polizeiabteilung der russischen Gouvernementskanzlei und die Wohnung des Vizegouverneurs befunden haben, Unterkunft gefunden. Das Gericht wird in Zivilsachen entscheiden, die dem früheren Bezirksgericht unterstanden. Es wird gleichzeitig Berufungsinstanz der Gemeinde- und Friedensgerichte sein. Daher wurde die Verfügung erlassen, daß die Gemeindegerichte ihre Tätigkeit wieder aufnehmen haben. Als Amtssprache hat die polnische Sprache zu gelten. Die Bürgergerichte in Petrikau wurden in Friedensgerichte umgewandelt. Die Eingaben an diese Gerichte müssen gleichfalls in polnischer Sprache abgefaßt sein. Diejenigen vereidigten und Zivil-Rechtsanwälte haben nur das Recht, im K. K. Militärgericht Klagen einzureichen und in ihnen die Parteien zu vertreten, die an den früheren russischen Bezirksgerichten zugelassen waren.

— r. Lebensmittelfuhr. Vorige Wochen trafen hier mit der Bahn aus Oesterreich bedeutende Transporte von Salz, Zucker, Lichte und andere Waren ein. Infolgedessen sind die Preise dafür bereits bedeutend gefallen.

r. Galisch. Der Straßenverkehr ist von heute ab bis 10 Uhr abends gestoppt.

— r. Von den Spar- und Leihkassen und der Gesellschaft gegenseitigen Kredits wurde die teilweise Auszahlung der Einlagen aufgenommen. Kleinere Spareinlagen werden ganz, größere teilweise ausbezahlt.

— r. In den Stickerfabriken macht sich eine Belebung bemerkbar, was auch den Lohnappreturen und Bleichen zugute kommt. Die Fabriken haben den Betrieb um so leichter aufnehmen können, weil Rohle billig ist. Viele Arbeiter haben also wieder Beschäftigung erhalten.

— r. Wohltätigkeitskonzert. Am Mittwoch fand zugunsten der Wohltätigkeitseinrichtungen ein großes Konzert statt, dessen Reineinnahme etwa 800 Rbl. betrug.

r. Konin. Die Dampfmaschinen sind wieder voll im Betriebe.

Briefkasten.

B. S. Ihr Eingekannt ist zeitgemäß. Bitte, nennen Sie uns Ihren Namen, der natürlich unser Geheimnis bleibt.

Sebastian. Wegen Raumangel können wir Ihre „Nacht im Osten“ leider nicht veröffentlichen. Besten Dank! Das Manuskript steht zu Ihrer Verfügung.

Polnische Angelegenheiten.

Die Rübenerte in Polen.

Wosien, 9. März. Infolge Kohlenmangels konnten die Zuckerfabriken in Rußisch-Polen nur einen kleinen Teil der letzten Rübenerte verarbeiten; einzelne konnten mit der Kampagne infolge der Kriegswirren überhaupt nicht beginnen. Die in den Feldmieten aufbewahrten Zuckerrüben werden nun zur Verarbeitung nach Preußen, und zwar hauptsächlich nach Polen gebracht. Der Transport ist zwar infolge der schlechten Bahnverbindungen in Rußisch-Polen und wegen des Mangels an Gespannen sehr schwierig; doch werden die von uns in Feindesland inzwischen erbauten Kleinbahnen zur Beförderung der Rüben nach Kräfte ausgenutzt. Ein Teil der polnischen Rüben ist bereits zu reinem Zucker verarbeitet worden, der größte Teil aber wird in den Zuckerfabriken geböhrt und dann zu Futtermitteln verarbeitet werden. Großpolen ist der Güte des Bodens entsprechend, reich an Zuckerfabriken; die Fabriken sind aber nicht so leistungsfähig wie die Posener.

Nachrichten aus dem deutschen Gauen.

Der Kaiser an den König von Sachsen.

Der Kaiser hat am 15. März an den König Friedrich August folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich habe heute einen größeren Teil Deines 12. Armeekorps befehligt und freue mich, Dir mitzuteilen, daß die Truppen aller Waffen sich in vorzüglicher Verfassung befinden und durch ihre stramme und kriegerische Haltung einen ausgezeichneten Eindruck machen. Sie werden sicherlich auch fernherhin den Sieg an ihre Fahnen heften und das Ihrige beitragen zum endgültigen Niederwerfen des Feindes.“

Wilhelm.“

Der Kaiser an den rheinischen Provinziallandtag.

In der gestrigen Sitzung des rheinischen Provinziallandtages gab der Vorsitzende folgendes Antworttelegramm des Kaisers auf das Huldbildungsprogramm bekannt:

„Großes Hauptquartier, den 15. März. Dem rheinischen Provinziallandtag für die freundliche Begrüßung meinen wärmsten Dank. Wenn auch die geplante Feier der hundertjährigen Zugehörigkeit der Rheinprovinz zur Krone Preußens durch die über das Vaterland gekommene Heimsuchung vereitelt ist, die Treue zu meinem Hause und die Liebe zu dem in den vergangenen hundert Jahren größer gewordenen Vaterlande konnte nicht feierlicher zum Ausdruck kommen, als es durch die rheinischen Söhne mit Kraft und Heldenmut auf dem Schlachtfelde und durch die übrigen Rheinländer mit Opferfreudigkeit und Hilfsbereitschaft in der Heimat geschehen. Gott der Herr begleite auch fernherhin meine schöne Rheinprovinz und ihre Bewohner mit Segen und schenke Deutschland nach schwerem Kampfe reichen Sieg und eine glückliche Zukunft.“

Wilhelm I. R.“

Ein Kaisertelegramm zur Jahrhundertfeier der Garde-Kürassiere auf dem Kriegsschauplatz.

Ich entbiete dem Garde-Kürassierregiment zu dem Tage, an dem es vor hundert Jahren errichtet ist, meinen königlichen Gruß und verleihe ihm in dankender Anerkennung seiner treuen, vielfach und besonders auch in dem gegenwärtigen Kriege geleisteten Dienste das Säcularstandartenband, dessen Ueberweisung ich Mir vorbehalte. Möge der Allmächtige seine Hand auch fernherhin über dem Regimente halten und dessen ruhmgelobte Standarte überall zum Siege führen.

Großes Hauptquartier, 21. Februar 1915. Wilhelm.

Die Stadt Dresden an Tirpitz.

Der Rat und die Stadtverordneten von Dresden haben an Großadmiral v. Tirpitz folgendes Telegramm gerichtet:

„Eurer Excellenz sprechen wir beim Untergang S. M. Kreuzer „Dresden“ die herzlichste Teilnahme aus. Wir sind stolz darauf, daß auch der Kreuzer „Dresden“ nur in ehrenvollem Kampfe gegen einen weit überlegenen Gegner verloren gegangen ist und haben die feste Zuversicht, daß die unter Eurer Excellenz genialer Leitung herangewachsene deutsche Flotte auch diesen Verlust trotz der Ueberlegenheit der Feinde siegreich rächen wird. Der tapferen Besatzung werden wir nach Beendigung des Krieges noch besonders gedenken.“

Ein Hirten schreiben des Kölner Erzbischofs an die Kinder.

In einem Hirten schreiben wendet sich der Erzbischof von Köln Kardinal Hartmann an die Kinder seiner Diözese und ermahnt sie fleißig, um unsern vollen Sieg und einen baldigen Frieden zu beten. Von den Kommunionkindern verlangt der Oberhirt die schlichteste und einfachste Ausstattung zum Weihen Sonntag, und bittet sie, in dieser schweren Kriegszeit durch den Verzicht auf reiche Kleider und Geschenke ein Opfer zu bringen für arme Kinder oder für die freiwillige Kriegshilfe. Der Erzbischof sagt: Wir alle müßten ein großes, heiliges Hilfshier von Opferbringern und Vetern werden.

Ein gutes Beispiel der deutschen Fürsten.

Der Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz wird geschrieben: Wie man hört, werden in den Gemächern einer Reihe deutscher

Fürsten, sowie auf den Rasenflächen der zu ihren Schlössern gehörenden Gärten, die ja alle von alter Dungkraft frohen, jetzt, des Krieges wegen, Kartoffeln und Kürbiskerne gesät und Kohlräben, Mohrrüben und rote Beete gepflanzt werden. Das ist gewiß ein gutes Beispiel für die Willen- und Parkbesitzer im ganzen Reiche, welche dieselbe patriotische Arbeit mit Reichtigkeit vornehmen lassen könnten. Man sollte außerdem die Bahnböschungen unten mit Salat und Gurken und darüber mit Kürbiskernen besäen. Ferner könnte man in den Forsten Föhner- und Schwinejucht im großen betreiben. Es liegt soviel Nahrung im Nadel- und Laubmoos, daß es nur einer geringen Zugabe zum geistlichen Fortkommen bedürfte. Der Stallmist würde durch Streu von lufttrockenem Torf und kalkfreiem Lehm oder andern Boden und Kalk im Stall oder auch in der Dungstätte etwa um zwei Fünftel vermehrt, da er dadurch vor Verwesung und Eindringung in den Boden geschützt wird. Auch für die Erhaltung des Fleisches soll Torf weit besser als Salz wirken. Durch die Ausführung dieser Vorschläge, die längst nicht das Gebiet der Möglichkeit erschöpfen, läßt sich nicht nur die materielle, sondern auch die moralische Widerstandskraft des Volkes stärken.

Das Lieferungsweesen vor der Reichstagskommission.

Bei Fortsetzung der Beratung über das Lieferungsweesen wurden gestern in der verstärkten Budgetkommission des Reichstags zunächst verschiedene Klagen vorgebracht.

Der stellvertretende Kriegsminister führte aus, daß die Militärverwaltung zur Vereinheitlichung der Rohstoffversorgung und des Lieferungsweesens großzügige Organisationen geschaffen. Die anfänglichen Missetände seien auf die Tatsache zurückzuführen, daß der Bedarf weit über das hinausging, was man ursprünglich angenommen hatte. Auch gestern konnte der stellvertretende Kriegsminister erneut erklären, daß unsere Kriegführung von der Rohstoffversorgung gänzlich unabhängig sei.

Von mehreren Kommissionsmitgliedern wurde übereinstimmend anerkannt, daß die Beschwerden über das Lieferungsweesen in letzter Zeit wesentlich nachgelassen hätten. Weiterhin wurde die Entschiedenheit anerkannt, mit der die Militärbehörden an vielen Stellen Lokndruckereien in Betrieb, die Militärleistungen erhalten haben, entgegengetreten seien; auch wurde von der gleichen Stelle aus der Wunsch ausgesprochen, es mögen manche der Verungensschaften der Kriegszeit in späterer Friedenszeit erhalten bleiben. Auf möglichst weitgehende Heranziehung der Handwerks-, Kammer- und Handelskammern wurde hingewiesen. Weiterhin kamen die wirtschaftlichen Verhältnisse in den okkupierten Gebieten zur Sprache, wobei von verschiedenen Seiten hervorgehoben wurde, daß alles geschehen sei, was nur geschehen konnte, um die zerstörte Volkswirtschaft in diesen Gebieten wiederherzustellen.

Bei der Beratung des

Etats des Kriegsministeriums kam zunächst die Frage der Versorgung der Angehörigen von Vermissten zur Sprache. Ein Vertreter des Kriegsministeriums erklärte, jeder Antrag auf Versorgung der Familienangehörigen von Vermissten würde mit größtem Wohlwollen geprüft, und wenn irgend angängig, würde ihm stattgegeben.

Bei der Frage der Beschäftigung von Kriegsgefangenen und ihrer Entlohnung wurde mitgeteilt, daß in Moor- und Kulturländern, bei Bahnbauten und in der Landwirtschaft usw. in großer Zahl Kriegsgefangene beschäftigt würden. Kriegsgefangene würden grundsätzlich nur dort beschäftigt, wo Angebote von anderen Arbeitsträften nicht vorliegen.

Eine Resolution, die eine gesetzliche Neuordnung der Entschädigungspflicht des Staates für Kriegsverluste anregt, fand einstimmige Annahme.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe.

Die Firma Krüger u. Co., Aktiengesellschaft in Köpenick, hat sich auch bei der zweiten Kriegsanleihe mit 500 000 Mark beteiligt. Die Deutsche Vabco u. Wilco, Dampfkeiselwerke Aktien-Gesellschaft zeichnete 500 000 Mark Kriegsanleihe. Der Kreditklassenverein zu Forst i. L. zeichnete 1 Million Kriegsanleihe. Eine weitere Million wurde von den Kunden des Vereins übernommen. Bei der Ankündigung der Getreidekommission-Aktiengesellschaft, Düsseldorf, wurden 675 000 Mark auf die neue

Kriegsanleihe gezeichnet. Die Württembergische Feuerverversicherung auf Gegenseitigkeit in Stuttgart hat sich an der neuen Kriegsanleihe mit einer Zeichnung von drei Millionen Mark beteiligt. Es zeichnete ferner auf die Kriegsanleihe: die „Bayerische Stiefstoffwerke-Aktiengesellschaft“, München, 1 000 000 Mark. Bei der Koburger Filiale der Bank für jüdischen wurde über eine Million Kriegsanleihe gezeichnet.

Gestern und heute haben die Zeichnungen in Berlin auf die Kriegsanleihe erheblich zugenommen. Gestern herrschte bei den Sparkassen in Groß-Berlin und besonders im Rathaus ein starker Andrang. Bei der Berliner Sparkasse wird das Ergebnis zweifellos ein sehr erfreuliches sein. Man rechnet mit über 20 Millionen Mark, dazu kommen 30 Millionen der Stadt, so daß demnach über 50 Millionen Mark allein von der städtischen Sparkasse und dem Magistrat gezeichnet worden sind.

Eine erfreuliche Leistung in bezug auf die Kriegsanleihe hat die Rheinprovinz vollbracht. Wie auf dem Provinziallandtag mitgeteilt wurde, brachte die Provinz mit Hilfe der Landesbank für die zweite Kriegsanleihe 65 Millionen Mark auf, wozu noch etwa 40 Millionen Mark von der Privatbankenschaft kamen.

Die Friedrich Wilhelm-Lebensversicherung-Aktiengesellschaft hat auf die Kriegsanleihe 20 Millionen Mark gezeichnet. Die Landwirtschaftliche Central-Darlehenskasse für Deutschland in Berlin hat 5 Millionen Mark der neuen Kriegsanleihe gezeichnet. Die Akt.-Ges. Julius Pinisch hat 1 Million Mark gezeichnet. Die Hackethal Draht- und Kabelwerke beteiligten sich an der Zeichnung mit 1 1/2 Millionen Mark gezeichnet. Die Berliner Hypothekbank Akt.-Ges. zeichnete 1 Million Mark. Die Rheinische Hypothekbank, zeichnete wieder zu eigener Anlage einen weiteren Betrag von 4 1/2 Millionen Mark. Die „Freia“ Bremen-Hannoversche Lebensversicherungsbank zeichnete 4 Millionen Mark. Die Chemische Fabrik Hönningen und vorm. Messingwerk Reineckendorf R. Seidel Akt.-Ges. zeichnete 1 1/2 Millionen Mark. Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg hat 1 Million Mark gezeichnet. Die Hannoverischen Gummiwerke Grelstor Akt.-Ges. zeichnen 1 Million Mark.

Bei den Dresdner Banken ist der Erfolg der zweiten Kriegsanleihe ganz außerordentlich groß. Bis zum Sonnabend, 13. März, war bereits über die Hälfte mehr gezeichnet als bei der ersten Kriegsanleihe. Da erfahrungsgemäß die Zeichnungen in den letzten Tagen besonders zahlreich eingehen, so glaubt man, daß in Dresden nahezu das Doppelte gezeichnet werden wird wie im September. Deutlich prägt sich darin die Siegeszuversicht und die günstige wirtschaftliche Lage Deutschlands aus, die im übrigen in Dresden auch dadurch gekennzeichnet wird, daß im Januar über 3 Millionen Mark bei der städtischen Sparkasse mehr eingezahlt als ausgezahlt wurden!

2 Milliarden Vermögen der Invalidenversicherung.

Die Zahl der Reichsrentner beträgt nach der neuen amtlichen Berechnung 1 133 033. Es sind dies fast alles Invalidenrenten, nämlich 1 029 803, Altersrenten laufen nur 84 015, Krankenrenten 19 191, Zusatzrenten 23. Bis zum 31. Dezember 1914 wurden bei der Krankens-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung überhaupt 3 165 661 Renten festgesetzt, davon allein von den 31 Versicherungsanstalten 2 228 214 Invalidenrenten, ferner 154 379 Krankenrenten, 523 680 Altersrenten, 19 696 Witwen- und Witwenrenten, 748 Witwenkrankenrenten, 62 819 Waisenrenten und 33 Zusatzrenten. Die 10 Sonderanstalten setzten 176 092 Renten fest. In Entschädigungen wurden aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung bis Ende 1913 über 2 1/2 Milliarden gezahlt, genau 2 695 823 106, im Jahre 1913 allein mehr als 218 Millionen. 1913 kamen auf Invalidenrenten 167 Millionen, Heilverfahren 26 1/2 Millionen, Altersrenten 13 3/4 Millionen, Waisenrenten 2 1/2 Millionen, Invalidenhauspflege 1 1/2 Mill. usw. Von den Entschädigungsleistungen hatte das Reich 58 1/2 Millionen, die Versicherungsträger fast 160 Millionen zu tragen. Die Einnahmen aus Beiträgen betragen nahezu 290 Millionen, die sich auf 814 1/2 Millionen Wochenträge verteilen. Das Vermögen der Versicherungsträger hat 1913 zum erstenmal 2 Milliarden überschritten. Es betrug nahezu 2 105 1/2 Millionen. Von diesen kommen auf Darlehen 1226 1/2 Millionen, Wertpapiere 744 Millionen, Grundstücke 96 1/2 Millionen, Kassenbestand 30 1/2 Millionen usw. Trotz des Rückganges der Einnahmen und der Steigerung der Ausgaben infolge des Krieges dürfte das Reinvermögen auch Ende 1914 den Betrag von 2 Milliarden übersteigen.

Kriegshumor.

Englerig. Ein Pionierleutnant klettert in finsterner Nacht durch den Schützengraben. Aus einem Unterschlupf streckt ein Ober neugierig seinen Kopf heraus und fragt den späten Passanten: „Du sag' einmal, was bist du denn hier Gener?“ — Keine Antwort. Der neugierige Sachse läßt nicht locker. „Bist du Invalid?“ — „Nein!“ — „Bist du Artillerist?“ — „Nein!“ — „Bist du Pionier?“ — „Ja!“ — Das Verhör des 105ers geht hierauf weiter. „Was haste denn fern' Rang?“ — Der Leutnant (den die Unterhaltung allmählich belustigt) sagt: „Rat' mal!“ — „Bist du Gemeiner?“ — „Nein!“ — „Bist du Gefreiter?“ — „Nein!“ — „Bist du Unteroffizier?“ — „Nein!“ — „Bist du Fähnrich?“ — „Nein!“ — „Bist du am Ende der Leutnant?“ — „Ja!“ — „Dummerwetter!“ sprach und jog blitzschnell seinen Kopf wieder zurück.

(Kriegs-Zeitung für das XV. A. R.)

Zeitgemäße Anzeige. Unterricht in der modernen Kriegsführung. Verblüffender Erfolg nach zwanzigjährigem Studium garantiert. Lord Ritsch ohn' Ehr.

Briefkasten.

Dr. H. J. 225. Schönsten Dank für die freundliche Karte, auf der Sie uns mitteilen, daß die Kompagnie unter D. 2. Jg. eifrig und gern liest. Den „Schützengräbern“ treudeutschen Gruß!

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der Deutschen Lodger Zeitung.

Berlin, 18. März. Entgegen den unstilligen Gerüchten, daß die Russen neuerdings von einem Teil Ostpreußens Besitz genommen, wird amtlich mitgeteilt, daß am 17. März, also nach Entsehung der erwähnten Gerüchte, schwache russische Abteilungen in der Gegend nördlich von Memel eingetroffen waren. Es sind sofort alle Maßnahmen getroffen worden, diese Banden, — die man nur als Nordbrenner bezeichnen kann — zu vertreiben.

Der Reichskanzler begab sich ins Große Hauptquartier.

Paris Dem „Matin“ zufolge ordnete der Kriegsminister die Einberufung des Jahrganges 1917 an.

Konstantinopel, 18. März. Privatmeldungen aus Bagdad zufolge zogen die türkischen Truppen nach Verfolgung des Feindes in Korna ein. Die Engländer, die sich in die Stadt geflüchtet hatten, zogen sich sodann gegen Süden zurück. Im Laufe des Kampfes, der sich in der Stadt entspann, schossen die Engländer, von Panik ergriffen, gegen einander. Auf türkischer Seite war kein Verlust zu verzeichnen.

Ein englischer Protest an Amerika. Amsterdam, 17. März. „Daily Chronicle“ Wet aus Washington: Die englische Regierung

hat gegen den Gebrauch der Paketpost zur Ueberführung von Lebensmitteln nach Deutschland protestiert. Das amerikanische Gesetz erlaubt Pakete von je elf Pfund.

London, 18. März. Reuter meldet aus Tenedos: Fischdampfer begannen am 16. März wieder unter dem Schutz von Kriegsschiffen Minen fortzuräumen. Dabei flog ein Fischdampfer in die Luft. Ein englischer Minenlucher stieß auf eine Mine, explodierte und sank. Mehrere Mann wurden dabei getötet, einige andere ertranken.

Kopenhagen. Die von der britischen und französischen Regierung anlässlich der deutschen Proklamation vom 4. Februar bekanntgegebenen Repräsentanten veranlaßten Verhandlungen zwischen der dänischen, norwegischen und schwedischen Regierung in Stockholm. Diese Verhandlungen führten zur Ueberreichung gleichlautender Noten an die britische und französische Regierung.

„Prinz Eitel-Friedrich“.

Wafel, 16. März. Nach einer New Yorker Meldung der „Wafel Nachrichten“ sind britische Kriegsschiffe bei Cape Henry an der Küste von Virginien zusammengezogen worden, um den deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel-Friedrich“ abzufangen.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Krieganleihe-Zeichnung

verspricht ein überaus glänzendes Resultat zu ergeben. Vom Tage der Ankündigung der neuen Emission des Reiches an konnten wir in jeder unserer Ausgaben eine lange Reihe von grossen Einzeichnungen von Gemeinden, Sparkassen, Verbänden, Genossenschaften, Banken, Versicherungsgesellschaften, Industrieunternehmen, angesehenen Firmen, Privatleuten bekannt geben. Schon die allein dadurch zusammengekommenen Summen gewährleisten ein Ergebnis, das dem der ersten Krieganleihe in nichts nachsteht. Dass es aber voraussichtlich noch günstiger als jenes mit Zeichnungen von insgesamt 4 1/2 Milliarden Mk. abgeschlossene Resultat werden wird, dafür spricht auch das rege Interesse, das die kleineren Kapitalisten und die kleinen Sparer der Zeichnung entgegenbringen. Als ganz unbegründet hat sich die hier und da aufgetauchte Befürchtung erwiesen, dass die erste Anleihe die disponiblen Ersparnisse des Volkes gewissermassen abgegrast habe. Jeder Tag erbringt den Beweis des Gegenteils dadurch, dass gerade diese Kreise sich noch lebhafter an der jetzigen Zeichnung wie an der ersten beteiligen.

Darin drückt sich einerseits die unbedingte Zuversicht auf Deutschlands endgültigen Sieg, andererseits aber auch der feste Wille aus, mit allen Kräften durchzuhalten bis zum erfolgreichen Abschluss des Krieges. Nicht minder erfolgreich jedoch als dieser Geist ist die Beobachtung, dass sich die Organisation der Werbung zur Anleihezeichnung diesmal noch mehr als das erstemal bewährt. Der damals geschaffene Apparat war inzwischen mit Fleiss und Umsicht ausgebaut worden, mit dem Ergebnis, dass es diesmal etwa 40 000 Zeichenstellen gibt gegen 9 000 bei der ersten Emission. Im besonderen wirkt die Benutzung der Organisation der Reichspost in den ländlichen Bezirken sehr viel Gutes, sie weckt dort laue Elemente und schlummernde Millionen.

Interessant ist auch, dass sich diesmal das neutrale Ausland in durchaus nicht geringen Beträgen an der Zeichnung beteiligt, trotzdem jede Werbetätigkeit von Deutschland aus ängstlich vermieden worden ist. Solche Beteiligung ist u. a. von Amerika, von Holland, Dänemark, der Schweiz her zu bemerken. Von entscheidendem Einfluss auf das Milliardenresultat sind jene Auslandszeichnungen naturgemäss nicht, wir können sie entscheiden, da wir unserer eigenen Kraft voll vertrauen. Indes wir können doch mit dem angenehmen Bewusstsein darüber quittieren, dass im Auslande die Erkenntnis von der Unüberwindlichkeit des Deutschen Reiches immer festeren Boden gewinnt. Den Lügen und Entstellungen der Dreiverbändler zum Trotz!

Ausfuhrverbot für Brennstoffe.

Laut Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ wird die Ausfuhr und Durchfuhr von Steinkohlen, Anthrazit, Braunkohlen, Koks und künstlichen Brennstoffen einschliesslich der Piesskohlen aus Steinkohlen und Braunkohlen verboten. Diese Massnahme beansprucht selbst unter den aussergewöhnlichen Verhältnissen, die der Krieg geschaffen hat, ein besonderes Interesse. Die Tatsache, dass sie erst ausserordentlich spät erfolgt zeigt, dass man möglichst lange ohne eine solche Massregel auskommen wollte, die immerhin insofern für die Entwicklung der deutschen Steinkohlenausfuhr von Nachteil sein kann, als dadurch manche langjährige ausländische Bezueher deutscher Kohlen sich an die Verwendung anderer Brennstoffe gewöhnen könnten. Diese Gefahr wird allerdings dadurch herabgemindert, dass heutzutage Brennstoffe für die Länder, die keinen ihren Bedarf hinreichend deckenden Kohlenabbau haben, überhaupt sehr schwer erreichbar sind. Ist doch auch die englische Kohlenindustrie, die hauptsächlichste Konkurrentin der deutschen Steinkohle auf den Auslandsmärkten, genötigt, ihre Versendungen einzuschränken, da die englischen Gruben ihre Produktion dem erhöhten Bedarf nicht anzupassen vermögen, und überdies der Mangel an Schiffsraum die Versendung von Kohlen erschwert. Wie schwierig die Verhältnisse für manche kohlenarme Länder geworden sind, geht daraus hervor, dass man z. B. in Italien sich Kohlen aus den Vereinigten Staaten von Amerika kommen lassen musste; ein Verfahren, das natürlich mit grossen Kosten und Unständlichkeiten verknüpft ist und keineswegs in einem Umfange betrieben werden kann, der eine vollständige Versorgung dieser Länder gewährleistet.

Die deutsche Kohlenausfuhr stellte sich in dem letzten normalen Jahre, nämlich 1913, bei einer Gesamtproduktion der deutschen Kohlenindustrie von 191,511,000 To an insgesamt 34,574,000 To. Bei Koks betrug die Ausfuhr bei einer Gesamtproduktion von 32,163,000 To. 6,411,000 To., bei Braunkohlen und Briketts war sie nicht erheblich. Wenn eine auch nur annähernd gleiche Ausfuhr an Kohle

und Koks im Kriege nicht stattfinden konnte, so ist das nicht nur darauf zurückzuführen, dass manche Bezugsländer deutscher Kohlen infolge Sperrung der Grenzen, wie z. B. Russland, oder infolge der Abschneidung Deutschlands vom Ueberseehandel als Bezueher deutscher Kohlen in Wegfall gekommen sind, sondern der Grund liegt vor allem darin, dass der deutsche Verbrauch fast die gesamte Kohlenförderung unseres Landes benötigte. Einmal war zu berücksichtigen, dass die deutsche Produktion die früher aus dem Auslande, und zwar hauptsächlich aus England, eingeführten Mengen (im Jahre 1913 etwa 10,5 Mill. To) ersetzen musste, ferner war in Betracht, dass die deutschen Steinkohlen- und auch Braunkohlenwerke infolge Arbeitsmangels nicht in der Lage waren, ihre normale Produktion unter den Kriegsverhältnissen aufrecht zu erhalten. So z. B. konnte die rheinisch-westfälische Kohlenproduktion, die in den ersten Monaten des Krieges nicht viel höher war als 60 pCt. der regulären Fördern, bisher nur auf etwa 65 pCt. der normalen Produktion gesteigert werden. Umgekehrt war das Verhältnis zeigte sich auch in Oberschlesien, während in den übrigen Kohlenbezirken die verhältnismässige Produktion eher noch niedriger war. Es ist nun eine berechnete Forderung, dass die heimische Kohlenproduktion, da sie nun einmal nicht beliebig gesteigert werden kann, in erster Linie den deutschen Verbrauch zu decken muss. Die Klagen, die in letzter Zeit hinsichtlich der Kohlenversorgung — namentlich auch Süddeutschland — kamen, zeigen aber, dass in dieser Beziehung vielleicht nicht alles nach Wunsch organisiert war, wenn gleich auch zu berücksichtigen ist, dass manche Mängel der Versorgung nicht so sehr auf die Produktions- und Absatzpolitik der Kohlenproduzenten als auf Schwierigkeiten in der Warenausfuhr zurückzuführen waren.

Das jetzt erlassene Ausfuhrverbot wird nun wahrscheinlich nicht zur Folge haben, dass die Brennstoffausfuhr aus Deutschland völlig unmöglich gemacht wird. Sie soll wohl nur eine Kontrolle der massgebenden Regierungsstellen in der Hinsicht ermöglichen, dass einmal die deutsche Kohlenproduktion in erster Linie dem deutschen Konsum vorbehalten bleibt und dass ferner eine Ausfuhr zugunsten unfreundlicher Länder bzw. zu uns abträglichen Zwecken verhiert werden kann. In Fällen, in denen sich die Kohlenausfuhr mit den wirtschaftlichen und militärischen Interessen des Deutschen Reiches vereinbaren lässt, dürften wahrscheinlich besondere Gesuche um Ausfuhrbewilligung nicht abschlägig beschieden werden.

Das Finanzabkommen zwischen den Dreiverbandsmächten.

Die „Hamburger Nachrichten“ melden: Nach Pariser Berichten enthält das neue Finanzabkommen zwischen Frankreich, England und Russland die folgenden Hauptbestimmungen:

1. Frankreich und England bestreiten für die ganze weitere Kriegsdauer aus eigenen Mitteln alle in Paris und London sowie auch in New-York zahlbaren Fälligkeiten Russlands für Kriegslieferungen sowie die Zinsen der russischen Staatsschuld und der vom russischen Staat garantierten Eisenbahnobligationen.
2. Russland verpflichtet sich, alle ausgelegten Gelder längstens ein Jahr nach Unterzeichnung des Friedensvertrages ebenso wie alle abgelaufenen Zinsen und Kosten zurückzuerstatten.
3. Als Spezialpfand bestellt Russland die in Odessa lagernden Getreidevorräte, über die die Geldgeber in Paris und London in der Form von Konnossementen verfügen können.
4. Unter den gleichen Bedingungen werden Frankreich und England der russischen Regierung auch den auf die letztere fallenden Anteil an der finanziellen Unterstützung Belgiens, Serbiens und Montenegros sowie etwaiger anderer Länder vorzuschüssen, die im Verlaufe des Weltkrieges an die Seite des Dreiverbandes treten sollten.

Ob England und Frankreich wirklich glaubten, dass sie die Russland gestundeten bzw. für Russland ausgelegten Beträge ein Jahr nach Friedensschluss zurück erhalten werden?

Die Naphtha-Gesellschaft Gebr. Nobel

veröffentlicht jetzt einen Vorschlag für das Jahr 1915, in dem darauf hingewiesen wird, dass infolge des Krieges im kommenden Jahre mit ganz besondere Faktoren zu rechnen sei. Auf der einen Seite werden sich verschiedene Ansgangsposten erhöhen, z. B. die Akziseabgaben, Eisenbahnfrachten und Reichsteuer; ferner haben auch notwendige Materialien und Maschinen eine starke Preissteigerung erfahren. Günstig fällt dagegen folgendes in die Waagschale: Infolge des bedeutenden Aufschwunges

der Naphthaausbeute, besonders der neuerschlossenen Quellen des Bakuer Bezirkes hat die Naphthafeuerung in den benachbarten Gebieten weitere grosse Fortschritte gemacht und dürfte bei dem grossen Kohlenmangel und durch den beschlossenen Uebergang einiger grosser Eisenbahnverwaltungen von der Kohlen- zur Naphthafeuerung noch grössere Ausdehnung gewinnen. Um der erweiterten Nachfrage begegnen zu können, ist die Gesellschaft bemüht gewesen, sich grössere Vorräte in ihren Wolgatanks zu sichern und muss weitere Ankäufe tätigen. Die Gesellschaft veranschlagt ihren Naphthaausatz für 1915 auf 1 1/2 Mill. Pud (1 Pud = 12 1/2 Kilogramm) gegen 1 1/3 Mill. Pud im Jahre 1914; dieses Plus entfällt zum grössten Teil auf den Mehrabsatz des flüssigen Heizmaterials. Sonst erwartet die Gesellschaft noch eine Einnahmeerhöhung aus dem Verkaufe von Petroleum im Betrage von 1 1/4 Mill. Rbl. in anderen Produkten, z. B. Schmieröl, wird mit einem Minderabsatz gerechnet, da durch den Krieg die Ausfuhr aufgehoben ist. Der Voranschlag für 1915 balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 165 Mill. Rbl. gegen 119 Mill. Rbl. im Jahre 1914.

Im Zusammenhang mit den vorstehenden Ausführungen im Geschäftsbericht der Naphthagesellschaft „Gebr. Nobel“ und ferner infolge der Meldungen aus Baku, die eine Preissteigerung um 3 Kopeken pro Pud Petroleum und 1 1/2 Kopeken für Naphthastückstände melden, haben die Naphthawerte an der Petersburger Börse eine wesentliche Steigerung erfahren. Aus nachstehenden Kursen einiger Hauptnaphthawerte verglichen mit denjenigen vom 30. Dezember 1914 ist Steigerung zu ersehen.

	Kurse	
	am 30. Dez. 1914	22 Febr. 1915 (7 März)
Gebr. Nobel-Aktien	7 1/2 Rubel	880 Rubel
Baku Naphth.-Ges.	520 "	605 "
Ges. Russ. Neft	133 "	173 "
Lianosow	123 "	158 "

Die obigen Ausführungen zeigen, dass die in der Pariser Presse angeführten Gründe für die Erhöhung der Naphthawerte, dass nämlich eine Öffnung der Dardanellen die Ausfuhr tätigkeit der russischen Naphthaindustrie zeitweilig fördern würde, unzutreffend sind. Die Ausfuhr der russischen Naphthaindustrie ist bereits im Frieden immer mehr zusammengedrückt und zwar deswegen weil der Brennstoffmangel in Russland zwang, die Naphthafeuerung grösstenteils im Lande zu halten. Dies ist jetzt während des Krieges im erhöhten Masse der Fall, da die Ausfuhr der Kohlenversorgung eine noch stärkere Heranziehung der Naphthas für inländische Zwecke notwendig machen.

Der Kohlenhunger in Russland.

„Zur Kohlennot“ schreiben die „Kusskija Wiedomosti“: Aus dem Donez-Bassin kommen beunruhigende Nachrichten betreffend die nahende Kohlennot. Die Kohlengruben fördern in grosser Masse in der ersten Hälfte des verfloffenen Jahres war die Ausbeute auf den Gruben gegen die gleiche Periode im Jahre 1913 im Wachsen begriffen. Dann, angesichts der kriegerischen Ereignisse und der damit verbundenen Verringerung der Arbeitskräfte, ging die Forderung zurück. Jetzt konstatiert die Charkower Steinkohlnobisse eine Verringerung der Ausbeute um 30 Prozent in den kommenden Frühjahrsmonaten ist ein weiteres Fallen der Ausbeute zu erwarten, da ein Teil der Arbeiter zu Feldarbeiten herangezogen werden soll. Die Nachfrage wird aber immer grösser, und die Preise dementsprechend immer höher, die Kohlenvorräte aber sind minimal. In Moskau beispielsweise reicht Anthrazit unter Mittelsorte ab Lager bereits 48 Kopeken das Pud. In Petersburg macht sich der Kohlenmangel bereits für die Beheizung der Wohnungen und Fabrikbetriebe geltend. Nicht besser steht es in anderen grossen Städten und Industriezentren. Die Zufuhr ist unregelmässig und gering wegen des Wagenmangels.

Tilgung der bulgarischen Staatsschuld.

Sofia, 18. März. Die Direktion der bulgarischen Staatsschuld benachrichtigt die Inhaber von Obligationen der in den Jahren 1896, 1902, 1905, 1907 und 1903 abgeschlossenen bulgarischen Anleihen, dass sie trotz der Schwierigkeiten und der für den Ankauf von Wechseln auf das Ausland ungünstigen Verhältnisse, in der Lage gewesen ist, sich die notwendigen Devisen zu verschaffen und den Zahlstellen der angeführten An-

leihen in Berlin, London, Paris, Wien und in anderen Städten die gewöhnliche Deckung zur Bezahlung der fälligen Kupons und Obligationen übermitteln hat, um der durch verschiedene Wechselpekulationen verursachten Verschiebung von Kupons und Obligationen aus einem Staate nach dem andern vorzubeugen und um die Kursdifferenz zu vermeiden, die dem Staatsschatz beträchtliche Verluste verursacht.

Die Direktion der Staatsschuld hat den Zahlstellen aufgetragen, nur solche Kupons und Titres einzukassieren, die Staatsanleihen des betreffenden Landes gehören und den Stempel desjenigen Staates tragen, in welchem die Einkassierung erfolgt. Die von andern Zahlplätzen kommenden Kupons und Titres dürfen nicht eingekassiert werden. Die Direktion verständigt die Interessenten, dass der bulgarische Staatsschatz bisher mehr als 6 Millionen Staatsbons eingelöst hat, die Lieferanten des bulgarischen Staates im Auslande übergeben worden sind.

Börse. Fonds.

Berlin, 17. März. Der Geldmarkt zeigte auch heute ein leichtes Aussehen. Tägliches Geld war zu 1 1/2 Prozent angeboten. Der Privaidiskont stellte sich, wie bisher, auf 4 Prozent und darunter. Am Markte der fremden Noten und Devisen waren die Preisveränderungen meist nur geringfügig bei überwiegend fester Tendenz. Insbesondere wiesen nordische, holländische und schweizerische Auszahlung sowie New-Yorker Cable Transfers feste Haltung auf.

Paris, 16. März.

3 Französische Rente	16.3	15.3
5proz. Russen 1905	70,85	71,35
Panama-Kanal	90,35	90,75
Crédit Lyonnais	—	101,00
Suez-Kanal	1070	—
Briansk	4385	4355
Lianosoff	—	355
Maltzoff Fabr.	—	322
Le Naphte	—	398
Toula	—	1050
Rio Tinto	—	1539
De Beers	—	270,50
Goldfields	—	44,50
Lena Goldfields	—	41,50
Randmines	—	123,50
Wechsel auf London	—	—

Amsterdam, 16. März. Die Fondsbörse war ruhig, Staatspapiere unverändert.

Scheck auf Berlin	51,85	52,32
(am Vortage)	51,90	52,40
Scheck auf London	12,03	12,16
(am Vortage)	12,07	12,15
Scheck auf Paris	47,65	47,85
(am Vortage)	47,60	47,80
Scheck auf Wien	39,20	39,70
(am Vortage)	—	—

Baumwolle.

New-York, 15. März. Der Baumwollmarkt zeigte bei Eröffnung eine stetige Haltung und nahm später eine feste Tendenz an. Infolge höherer Kabelmeldungen des Auslandes und beträchtlicher Lokalkäufe gingen die Preise in die Höhe. Vorübergehend machte sich infolge von Deckungskäufen eine Abschwächung bemerkbar, zum Schluss war aber der Markt wieder fest. Die Kurse konnten ihre Verbesserungen von durchschnittlich 8 bis 10 Punkten behaupten.

New-York, 15. März.

Baumwolle loco	15.3	14.3
do. März	8,90	8,80
do. Mai	8,61	8,52
do. Juli	8,87	8,81
do. August	9,14	9,06
do. September	9,21	9,16
do. Oktober	9,33	9,25
do. Dezember	9,43	9,34
do. Januar	9,60	9,51
do. New-Orleans loco	9,69	9,60
do.	8,44	8,26

Liverpool, 15. März. Baumwolle. Umsatz 7 000 Ballen, Import 7 440 Ballen, davon 60 100 Ballen amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5 1/2, Oktober-November 5,40. Amerikaner 2 bis 4, Aegyptischer 10 Punkte höher, Pernam 5,64, Maccio 5,59.

Wolle.

Krattard, 15. März. Wollmarkt. Das Geschäft war beschränkt bei höheren Preisen. 40er Loko-Tops waren zu 25 Pence gefragt.



Schutz bei Erkältungen sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so daß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10 000 Aerzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 F 2, Friedrichstrasse 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenrührchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Land!

Roman
von
Leonhard Schrickel.

(17. Fortsetzung.)

Da rief's vom Hofe her:
„Tobias! Munter? Oder fehlt's wo?“
Und ehe sich's der Gerufene verschon, tappten die Füße zu und trugen den Tammelnden vor seinen Herrn.
Der sah denn ohne langes Wisseren, daß da was nicht in Ordnung war, faßte den klappernden Grauschimmel unter und führte ihn in den warmen Stall.
„Was gibt's, Alter...“
Und da sperrte der den zahnlosen Mund auf, legte einen Arm über die Augen und berichtigte, greinend wie ein altes Weib, was Unausführbares Selma sich vorgefetzt.
Als Bent solchergestalt ihm das Geständnis abgehört, schüttelte er unwillig den Kopf.
„Was!“ sagte er, „die Selma treibt ihre Poffen mit Dir. Du hast ihr gewiß die Heirat verwehrt. Sie hat einen Schak, nicht wahr? Und Du hast nicht in die Ehe gewilligt, nicht wahr? Nun spielt sie Dir so auf. Hab' ich recht, Tobias?“
Aber er hatte nicht recht. Und weil er es Tobias nicht glaubte, ging er und erfuhr die Wahrheit von der Jungfer selber, die sich zusammennahm und wortkarg wiederholte, was sie ihrem Vater vorher schon mitgegeben.

Sah auch dem Bürgermeister kein Warnen und Vorstellen, kein Schelten und Prophezeien — sie wollte das ewige Joch nicht weiter-schleppen.
„Und ist's bloß, daß meine Kinder davon loskommen. Tragt mir's nicht nach, aber ich halt's nicht mehr aus bei dem Gedanken, daß alle Knechts Knechte bleiben sollen wie die un-abgezählten Jahre daher, so all die Zeiten in de. Zukunft ohne Aufhören, immer und immer.“
„Verr' sah sie mit seinen kleinen Augen an.“
„Selma...“ — und wartete, bis sie den Blick zu ihm hob — „ist Dir die künftige Bäuerin nicht zapaf?“
Sie warf die Lippen auf und schwieg, seinem Blick ausweichend.
„Oder“ — fuhr der Bürgermeister langsam fort — „hast Du selber etwa Dich in Kilian vergafft?“
Da wurde sie rot bis über die Schläfen, fürchte die Stirn und schaute zu Boden.
„Und darum also willst Du vom Hof“ — folgerte Bent fast frohgemut. Doch heftig klang ihm „och ins letzte Wort:
„Nein! 's ist nicht wahr! Ich geh', weil ich heraus will aus dem ewigen Nichts. Des-halb!“
Da ließ der Bürgermeister von ihr ab.
„So geh. Geh gleich“ — riet er — „Dir wird es recht sein und für uns und Deinen Vater ist es besser.“
Wenige Minuten später huschte sie in den Stall, wo Tobias noch auf einem Bund Stroh saß, den Kopf in den Füssen vergraben. Neben ihm lauerte sie noch.
„Mir's nicht schwer, mach mir's nicht gar so schwer.“ bat sie demütig und von Herzen. „Ich tu nichts Schlechtes, Vater. Sieh, ich

komme Sonntags zu Dir und bring Dir was von meinem Wochenlohn: eine neue Pfeife und Tabak und für den Winter ein paar warme Schuh, daß Du's hübsch hast auf Deine alten Tage. Sei mir nicht böse; was ich tu, ist nichts Schlechtes. Ich will ja auch nur arbeiten von früh bis spät, und ehlich und rührig; und will mich vorwärtsbringen ein bißchen. Dort kann ich's doch; hier blieb ich, was die Mutter war und Deine Mutter gewesen und alle, alle, und sie gingen über mich weg die — andern und ich müßt's stumm er leiden...“
Redete und tat schön mit ihm und bracht's fertig, daß er sein klägliches Wesen aufstekte und vernünftig ward. Deiland auch, der Bauer hatte sich ja auch dreingefickt und leichter, als es ein Mensch hält' denken sollen; da konnt's denn gar so schlimm nicht sein, was das halb-fertige Frauenzimmer, das murrliche, vorhatte.
Drum, als sie endlich ging, nickte er fast zufrieden zum Abschied und hielt ihr den gewaltig gespißten Mund hin, auf den sie einen herzhaften Schmas absetzte, daß es klang wie Böllerschreien und Festhalm.
VII.
Im Bürgermeisterhaus war Hochzeit gewesen. Etwas früher als ursprünglich geplant, denn Bäube hatte es nicht zugegeben, daß Thilde sich nach einer neuen Magd umfah, sondern hatte darauf bestanden, die Davongelauene selber zu ersehen.
Tobias hatte zwei morbsmäßige Tannen vor die Tür pflanzert und der jungen Frau, als sie mit Kilian ankam, um als Bentin einzupassieren, den Besen gehalten, also daß sie mit beiden Füßen zugleich hatte ins neue Heim springen müssen. Und schön war sie gesprungen, Gott-lob! Auch das Gierbüchchen hatte er artig

freudenzt, in das er die sieben fruchtbaren Eier praktiziert, die er in der Stunde der Trauung von den Meßtern gelesen; hatte fünf davon mit einem vollen Jarbring umzogen und die beiden anderen nur mit einem knappen halben, dergestalt der jungen Bäuerin seinen Wunsch nach fünf Bentschen Stammaltern ankündigend und ihr darüberhinaus nachsichtig die Erlaubnis zur Erzielung von zwei weiblichen Nachkommen gebend.
Und es war ein Jubel gewesen im ganzen Haus und eine großartige Gasterei mit Gesang und Neden und Späßen und Tanz und unterschiedlicher Kurzweil bis an den Morgen.
Fortan schienen die Tage noch einmal so hell.
Auch dem Bürgermeister, und zwar nicht nur von wegen der Heirat und der nach dem Kalender zu errechnenden Entloshung, sondern auch Ludwigs halben, der die Hochzeit mitge-feiert.
Es war eine Freude gewesen, das Bärschlein zu sehn, das aus zwei kecken, hellen Augen frei in die Welt guckte und auf stämmigen Beinen stand in fast derber Gesundheit. Und da er kein Klugschwätzer war, wenschon hin und wieder ein Feuerkopf, ließ sich's ihm auch nicht übel zuhören. Aber was das beste war: er wurzelte noch fest im Bauernboden.
Frommhold hatte ihm natürlich mehr als einmal auf den Zahn gefühlt; war mit ihm durch die Felber gewandert, am Windfang hin, wo der Stille lag und hinüber zum Noten und zum Längen an der Hohe, und Ludwig hatte den alten Gesellen in die Augen geschaut und ihnen zugnickt, fröhlich und vertraut.
(Fortsetzung folgt.)

Die Deutsche Lodzer Zeitung kann fortab bei allen Postanstalten in Deutschland bestellt werden.

Die Verwaltung der Aktien-Gesellschaft der Dampfbierbrauerei von A. Anstads Erben in Lodz

beehrt sich auf Grund des § 47 der Statuten bekannt zu machen, daß am 10. April d.s. Jahres, um 5 Uhr nachmittags, Sredniastraße Nr. 34 eine außerordentliche

General-Versammlung

stattfindet.

Auf der Tagesordnung stehen:

- 1) Zeitweilige Ergänzung der Verwaltung;
- 2) Provisorischer Geschäftsbericht für 1914;
- 3) Besprechung der Geschäftstätigkeit für 1915;
- 4) Anträge der Verwaltung und Aktionäre.

Die Herren Aktionäre, die an obenerwähnter Versammlung teilnehmen wünschen, werden ersucht, nicht später als bis zum 26. März d. Jahres ihre Aktien oder Depotscheine hierüber nebst Angabe der Nummern, sowie der betreffenden staatlichen beziehungsweise vom Staat konzessionierten Kreditinstitutionen bei der Verwaltung obiger Gesellschaft zu hinterlegen.
Die hinterlegten Aktien und Bescheinigungen werden nach stattgefundenener eben-erwähnter Versammlung den Herren Aktionären zurückverstattet.
Falls obige außerordentliche Generalversammlung laut § 53 nicht zustande kommen sollte, findet am 24. April d. J. eine neue statt, die ohne Rücksicht auf die angemeldete Anzahl Aktien beschlußfähig sein wird.

Am 10. März wurde ein neues, elegant eingerichtetes Lokal eröffnet. Dem geehrten Publikum wird die gastronomische Küche, ausgezeichnete Getränke, abgelagertes Bier empfohlen.

Café-Restaurant-Variété „Maxime“, Petrikauerstr. 58.

Frühstück, Mittagsessen, Abendbrot. ••• Auftreten erstklassiger, künstlerischer und Kabarettkräfte.

Sehr mäßige Preise. Um geeigneten Zuspruch bitend, zeichne Konzerte d. Quartetts „Melodica“ sowie Hochachtungsvoll Th. d'Junod.

Großes Theater (Anstaltsstr. 16.)

Dienstag, den 23. März 1915

Großes Vocal- und Instrumental-Konzert

zu Gunsten des Komitees für Obdachlose und Hungerleidende beim Lodzer Jüdischen Wohltätigkeits-Verein. Solisten, gemischter Chor des Musik-Vereins „Hafomir“ und Symphonie-Orchester.

Leitung: Dirigent E. Silberz.

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Kanzlei des Komitees Djelna Nr. 2a.

Anfang 5. Uhr abends. Näheres im Programm.

Militär-Goden

sich nur um prima Qualität.

reine Wolle, habe größeren Posten a. d. Grenze. Ich bin mit Muster hier, Savoy Hotel, Zimmer 627, und gebe sie im Ganzen billig ab. Es handelt sich nur um prima Qualität.

Diter-Postkarten!!!

Für Grossisten u. Händler in größter Auswahl zu ermäßigten Preisen empfohlen. Engros-Postkartenverlage

A. L. OSTROWSKI, Lodz, Petrikauer Straße 86.

Drei tüchtige Photographen-Gehilfen

werden sofort gesucht. Deutsches Magazin für Militärbedarf, Kaiser-Wilhelm-Platz, Posen, 1152

Strickohlen

für Wärmeföhen.

Miliaria - Tascenlampen

sowie alle 1048

Automo.il-Zn schürteile

liefert prompt und billig

ROBERT HINTZT,
Frankfurt a. M. 9.
Ludwigstr. 27.

Pflaumenmus

Apfelsmus, verschiedene Marken-meladen, Sorig - alles Prima-Mus, billig zu haben. Besondere Ware Nr. 10, Besondere Marke, Besondere Qualität.

Vorzugs-Offerte!!

Abteilung Wein:
Malaga, dunkel oder gold per Sekto M. 85-110
Portwein, rot oder w. „ „ „ 115-170
Sherrn, fein „ „ „ 95-130
unverzollt (Zollfrei) M. 20. - pr. 100 Kilo) ohne Faß

Abteilung Spirituosen:
Cognac-Verchnitt per Sekto ohne Faß M. 150.-
Rum- u. Arrac-Verchnitt p. Sekto ohne Faß „ 160.-
Echtes Charente-Deftilal „ „ „ 400.-
(versteuert).

In erste botique Firma bezugben wir ev. M'einverlauf.

Espana Bodega Compania, G.m.b.H.
Frankfurt a. Main, Westhafen. 1069
Telegramm-Adresse: Binoespana Frankfurtmain.

Conditionen: 2 p. St. Conto bei Ab-lieferung an Expediente Alfighiller & Co. hier.

Zur bevorsteh. Konfirmation

empfehle: eine größere Auswahl von Gesangbüchern und anderen christl. Büchern als Geschenkwerke, Konfirmationskarten, Bilder etc. Osterkarten

Buch- u. Kunst-Handlung Max Renner
Petrikauer Nr. 165.



der beste Hart-Spiritus

SAPAL

M. d. 'o ort zusammenleg aran in der W. diehlasse, ic.

Feldkochen-Gestell Sapal“ W. diehlasse, ic.

Zu haben bei:
Kessel & Co., Przej 121-Strasse N 8,
Arnekker & Co., Petrikauerstr 91,
Paul w. Glmann, Petrikauer 121

Adolf Bernstein

Metalle

Hamburg, Sieberstr. 45/47. Hamburg.

Käufer größter Quantitäten Neu- und Alt-Metalle, deren Abfälle und Spähne zu höchsten Preisen 1008



LEIBNIZ-KEKS

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER

Das Café & Restaurant beim Hotel „Imperial“

Nr. 17 Petrikauer Straße Nr. 17,

wieder eröffnet

und empfiehlt seine anerkannt gute Küche und wohlgepflegten Biere.

An Sonntagen nachmittags Konzert.

OSKAR GUHL.

Carl Sackhorn, Solingen, Waffenfabrik

fertigt als Spezialität:
==== Offiziersäbel. ====

Zahnarzt B Gordin

Petrikauer Straße 58.

Schmerzloses Zahnziehen undпломbierung, künstl. Zähne mit u. ohne Gummien in Gold und Kautschuk

Drogen-

Chemikalien sowie pharmazeutischen Spezialitäten (Apotheker-ware) liefert nach wie vor zu vorteilhaftem Preisen

Ulle 1070

Gebr. Lothe, Leipzig, Drogenhandlung.

Kaufe Wertpapiere

oder leihe gegen solche zu mäßigen Zinsen Geld. Diskretion zugesichert u. erwünscht.

Ges. Df. unter „A. V. C.“ an die Exp. d. „Deutschen Lodzer Zeitung“ erbeten. 1133

Militär- hemden u. hosen aus wollgemischten Baumwollstoffen.

Wollene und baumwollene Leibbinden hat sehr vorteilhaft anzubieten I. Sinn, Wäsche-fabrik, Aue i. Erzggeb. 1053

Gebräuchter Hand-Wagen

zu kaufen gesucht.

„Deutsche Lodzer Zeitung“, Petrikauer Straße Nr. 86.

Gelegenheitskauf!!!
Schwere Militär-Unterhosen Stück 1.50, reinwollene Socken Paar 1.10, sofort lieferbar. Frickz, Stettin, Große Wollweberstraße Nr. 10. 1008

Herausgeber Georg Kleinow.

Verantwortlich für Politik und Feuilleton:
Leonhard Schrickel,
für Lodzer Angelegenheiten:
Hans Kriese,
für Handel: Hugo Balle,
für Anzeigen: Hugo Franke,
gedruckt von D. S. W. Müller,
alle in Lodz.